

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der öffentlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tgl. 1.-RM., frei Hau. 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Schmattell, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 249

Mittwoch, 23. Oktober 1940

92. Jahrgang

Auch Dienstag morgen Luftangriffe

London in der Nacht wieder besonders schwer gelitten — Industrieanlagen heftig beschädigt

Auch am Dienstagmorgen, so meldet der englische Nachrichtendienst, hätten die Deutschen sofort wieder mit ihren Luftangriffen eingeleitet. Bomben, so wird vorsichtig gemeldet, seien nach den bisher vorliegenden Berichten über Städte an der britischen Südküste abgeworfen worden. In Südbengland sei ein englisches Maschinengewehr von einem deutschen Flugzeug angegriffen worden.

Ueber die letzten nächtlichen deutschen Angriffe gibt der Nachrichtendienst bekannt, daß diese am Montagabend sofort mit einbrechender Dunkelheit einsetzten und sich in der Hauptsache auf die Midlands, London und das Gebiet des Flusses Mersey erstreckten. Die Angriffe hätten bis in die frühen Morgenstunden gedauert.

London habe wieder besonders schwer gelitten. Bomben- und Wasserbomben hätten „Geschäftshäuser“ zerstört. Gas- und Wasserleitungen seien gleichfalls getroffen worden. Industrieanlagen im Londoner Stadtgebiet hätten schwere Beschädigungen erlitten. Es habe eine Anzahl Opfer gegeben. In den Midlands, so werde von amtlicher Seite weiter gemeldet, habe sich der Angriff in der Hauptsache auf eine Stadt konzentriert, wo „Handelsgebäude“ zum Teil vernichtet worden seien. In allen Fällen seien Brände ausgebrochen.

Entgegen den Londoner Illusionsberichten von der ständig wachsenden Stärke der englischen und dem Erschlagen der deutschen Luftwaffe fällt es dem Berichterstatter der Madrider Zeitung „Ma“ auf, daß die britischen Wehrmachtsberichte seit über einer Woche nur noch selten und vereinzelt Abschüsse deutscher Flugzeuge registrierten.

Um diese Tatsache zu rechtfertigen, so meldet die spanische Zeitung, verleihe sich die englische Presse zu der Behauptung, daß „die Deutschen ihre Träger als Bombenflugzeuge benutzten, die durch ihre größere Geschwindigkeit und Wendigkeit schwer anzugreifen seien“.

Wenn englische Zeitung, sich selbst widersprechend, dabei behaupten, dadurch sei auch der Bombenabwurf geringer, so stehe das in ausgeprochenem Gegensatz zu der Wirkung, die deutsche Bomben gerade in den letzten vier Tagen gehabt hätten.

Trotz Glmsfeuer Bomben auf die City

Harter Kampf mit Gewitter und Vereisung — Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof

PK. Ob es dem Flugzeugführer, dem Beobachter, dem Bordfunker und dem Bordmechaniker genau so geht? Ich kann nicht schlafen, obwohl der Körper fühlbar nach Ruhe schreit... Jemand schlägt eine Uhr fünfmal. Bei dem letzten aufreizenden Ton erinnere ich mich: Drei Stunden nach Mitternacht kamen wir von unserem Angriff auf die Londoner City zurück, müde und abgepannt, ja beinahe erschöpft, aber auch ein ein wenig dramatisches schaurig-schönes Erlebnis reich. Wir hatten das Glmsfeuer besiegt, jenes Feuer, dessen elektrische Entladungen wir bisher nur bei Gewitterwetter in Form von Lichtblitzeln an Blitzableitern, Masten und Baumspitzen wahrgenommen hatten. Interessant sah es damals aus, doch diesmal haben wir inmitten der Wolken hart, erbittert mit ihm gerungen. Wie werden wir diese Minuten vergessen, denn sie waren der Hölle am ähnlichsten. Ob die Kameraden auch nicht schlafen können? Ob sie auch noch einmal diesen Flug durchleben? Wir sind ja nur Menschen!

Schon der Start um diese mitternächtliche Stunde war ungewöhnlich. Der Sturm rast über den Platz, drohte die schlanken Tannen zwischen den Hallen wie Streichhölzer zu knicken und peitschte uns einen eisigen Sprühregen ins Gesicht. Der Flug begann trotz Sturm und Regen. Der bewährte Flugzeugführer hatte die Maschine fest in der Hand. Die Motoren laufen auf höchsten Touren. Oberleutnant S. zieht den bombenschweren Vogel immer höher, versucht, über die Wolken zu kommen. Das ist verdammt schwer.

Kampf gegen das Eis

Die Scheiben im Heckstand der Maschine haben sich mit einemmal mit einer dünnen Eisschicht überzogen. Die Regentropfen, bis dahin harmlos, bohren sich plötzlich wie feine Nadeln ins Gesicht. Trotz der Heizung, dem warmen Unterzeug und den Heizstiefeln habe ich jetzt Eisbeine, friere ganz jämmerlich. Den anderen wird es genau so gehen. „Verdammt der Dreck!“, „flüster“ der Beobachter. „die ganze Kanal-

Neue Hoffnung auf General Wetter

Obgleich Lord Beaverbrook in einem Artikel des „Sunday Express“ selbst zugegeben hat, daß als Ergebnis der deutschen Bombardierungen ein starker Produktionsrückgang zu verzeichnen sei, hofft „Daily Mail“ heute nochmals, mit „Verbesserungen und Ausbau der britischen Luftwaffe, den verzweifelt Londonern Mut geben zu können.“

Die verantwortlichen Kreise der Royal Air Force glauben, so macht das Blatt seinen Lesern vor, daß, wenn die Londoner noch einige Monate zäh aushalten, die Luftverteidigung, welche ständig verbessert und ausgebaut wird, so stark sei, daß sie gleichzeitig mit der schlechten Wetterlage eine gewaltige Verbesserung der Lage bedeute.

Zu der letzten Hoffnung auf Verbesserung der Lage durch schlechteres Wetter und Nebel meint der Berichterstatter der Madrider Zeitung „ABC“, „man könne sich so langsam — gelinde gesagt, nicht mehr aus. Einerseits werde in London behauptet, daß das schlechte Wetter, der Nebel, eine große Erleichterung für London und ganz England bringen werde, während andere schreiben, daß gerade im Schutze der Wolken und des Nebels die Deutschen ungeförter Bomben werfen könnten.“

Es müßte den amtlichen Stellen allmählich peinlich werden, immer wieder von neutralen Augenzeugen auf die Widersprüche hingewiesen zu werden, in die sie sich durch ihre verzweifeltsten Stimmungslagen verwickeln. Aller Zuoptimismus mit keinem blühenden Ansinn scheitert an den harten Tatsachen, vor die England nach dem Willen seiner Kriegstreiber allmählich und allmählich gestellt wird.

Englischer Angriffsversuch abgelenkt

Am 21. Oktober versuchten britische Flugzeuge im Kanal deutsche Handelsschiffe mit Bomben anzugreifen. Das heftige und aufliegende Abwehrfeuer der Schiffsflak der in der Nähe befindlichen Kriegsschiffe wehrte den Angriff ab, so daß die Briten ihre Bomben in die See warfen. Die deutschen Schiffe konnten ohne jeden Schaden ihren Weg fortsetzen.

ist vereist, Motoren und Profile ebenfalls mit Eis überzogen. Wir müssen hier raus!“

„Nur langsam, mein Junge“, schaltet sich Oberleutnant S., der Kommandant, ein, „wir kommen schon raus, die Instrumente sind in Ordnung.“ — „Ob wir überhaupt London sehen werden?“ fragt der Bordmechaniker. — „Werden wir, werden wir“, meldet sich erneut der Oberleutnant. „Ich habe mit dem Wetterdoktor eine Wette abgeschlossen, und ihr wißt, der wetter so leicht nicht.“

Ueber der Mitte des Kanals öffnet sich ruckartig der un-durchdringliche weiße Wolkenschleier. In einem sternüberfüllten schwarzen Himmel steht die weißglühende Mondscheibe. Das Wasser glitzert zu uns herauf. Neben uns und vor uns weir auseinandergezogen und in verschiedenen Höhen dunkle Punkte. Kein Zweifel, das sind Kameraden! Noch wenige Kilometer mag die englische Küste entfernt sein, da verschluckt uns schon wieder eine kilometerdicke Wolkendecke.

Ist das die Hölle?

Sie hat sich gerade hinter uns geschlossen, als unser Vogel mit einem brutalen Schlag zur Seite gerissen wird. Zärtliche Rosenamen schwirren durch das Kehltopfmitrophon. Ich flüstere mir, denn dieser Hieb hat mich in die Wanne geschleudert. Jetzt! Was war das? — Uns allen stockt der Atem. Da — schon wieder.

Glühendweiße Schlangen zischen am Rumpf der Maschine entlang. Wieder eine! — Ununterbrochen. Jetzt eine hinter der anderen. — „Sind das Scheinwerfer?“ ruft der Bordmechaniker. — „Ne, aber Blitze!“ brüllt der Beobachter. Trotz der Verdunkelung ist die Kiste jetzt taghell erleuchtet. Erst grell-weiß, dann hellblau und jetzt — blau-grün. Alles ist mit dieser gespensterhaften höllischen Farbe, die noch kein Mater in dieser Welt auf die Leinwand brachte, überzogen. Der Rumpf der He 111 bis zum Leitwerk, die Tragflächen bis zum Stauraum, das jetzt einem grünen Phosphorsäure gleich.

Und nun — höre ich richtig? Ja, auch das noch! Es ist der rechte Motor, der zu spucken anfängt. Im Bordtelefon bekomme ich jetzt mit, was sich beim Flugzeugführer in der Kanzel abspielt, in welcher teuflischen Krallen unsere Maschine steck. „Der Kompaß treibt wie verrückt!“, sagt ruhig der Oberleutnant. — „Herr Oberleutnant, die Maschine brennt!“ meldet der Funker, der heute seinen zweiten Feindflug macht. „Quatsch nicht“, brummt seelenruhig der Flugzeugführer, „das ist nur das Glmsfeuer!“ Ich halte es im Heckstand nicht mehr aus. Ich muß einmal sehen, wie es vorn in der Kanzel aussieht. Mühsam arbeite ich mich bis zum Bordmechaniker, sehe über dessen Schultern hinweg in den „Glaskasten“, schreie zurück, bleibe jedoch Sekunden, sehe nach allen Seiten und kriech wieder auf meinen alten Platz. Der Blick hat mir genügt. Die ganze Glaskanzel ist mit dieser bläulich-grünen Geipensterfarbe überzogen.

Und immer wieder rasen bläulich-grüne Lichtgeln auf die Kanzelspitze zu, werden in Bruchteilen von Sekunden wie Äpfel so groß und zerplatzen dann. Ganz deutlich heben sich von der Propellernarbe die „Lattenspitzen“ ab. Weiße Kreise zeichnen sie in diese spukhafte Farbenbeleuchtung. Ist diese im wahren Sinne des Wortes „himmlische“ Hölle nicht bald vorüber? Es stinkt jetzt schon gräßlich nach Schwefel. Werden wir noch London erreichen, unser Ziel finden, ja überhaupt noch einmal hier herauskommen? 15 lange, unendlich lange Minuten vergehen. Keiner spricht ein Wort. Der innerliche Schweinehund meldet sich, doch er wird niedergelämpft.

Dann wieder, wach eine Fronte, öffnet sich die Wolkendecke. Da schimmert auch schon der Mond bläulich durch die Wolkendecke, Sterne blitzen auf. Ein einziges Aufatmen! Wir sind frei. „Glück muß man haben“, ruft der Oberleutnant. „Unsere Instrumente zeigen wieder an. Ran, Jungs!“

Ueber der City von London

Zahlreiche Scheinwerferbündel sind jetzt feuerbald vor uns zu sehen und dahinter eine einzige Feuerwand. Das ist unser Ziel! Unsehbar London. Schnell sind wir über der Stadt. Ganz klar können wir in dem gleißenden Mondlicht die einzelnen Straßen und Häuserreihen erkennen. Jetzt! Der Themsebogen. Die Flak entsetzt ein verzweifeltstes Feuerwerk. Nach allen Richtungen tanzen die glühenden Granaten.

„Mehr nach links halten!“, höre ich den Bordmechaniker rufen. Noch während des Feuerhagels und der Beleuchtung durch die Scheinwerfer kann ich in vielen Richtungen das Aufblitzen von Bomben in den Gebäuden der Londoner City sehen. Der Oberleutnant muß die Erfolge unserer Kameraden ebenfalls erkannt haben. „So müssen auch unsere Eier sitzen!“

Die Bomben fallen genau in den Block mächtiger Geschäftshäuser. Uns zeigt sich wieder das so oft erlebte Bild gewaltiger Detonationen und mehrerer hundert Meter hoher Rauch- und Feuerfäulen. Und dann erleben wir wieder für Sekunden das langgezogene Feuer der Flak und das Suchen der Scheinwerfer. Nachjäger kommen noch einmal auf dem Heimweg; wir schlagen ihnen ein Schnitzpfeifen.

Mächtig stolz sind wir, als wir aus der Maschine klettern. Dieses Gefühl läßt mich auch jetzt ruhig einschlafen: wir haben nicht nur das Glmsfeuer besiegt, sondern auch der Londoner City, die reich geworden ist durch Aufruhr, Verbrechen und Unruhen in der Welt, die britische Agenten angetrieben, einen neuen schweren Schlag zugefügt.

Der Fünfzig-Pfennig-Standal

Der Londoner „Daily Mirror“ enthält einen für England bezeichnenden Standal. Die vor kurzem erfolgte Erhöhung des Militärlohn um 50 Pfennig föhlich veranlaßte verschiedene malische Dienststellen, z. B. die Postverwaltung, eine Anzahl Eisenbahngesellschaften und zahlreiche halbamtliche Regierungs- und Gemeindestellen, zur Kürzung der Familienunterstützung, die sie den Angehörigen eingezogener Beamten und Angestellten zahlen müssen, um den Betrag dieser 50 Pfennig. Diese Maßnahme hat bei den Soldaten größte Erregung hervorgerufen, da die Soldehböhung ausdrücklich zur Ablösung der Tabak- und Biersteuer dienen sollte. Die betreffenden staatlichen Stellen haben sich trotzdem zur entsprechenden Kürzung der Familienunterstützung entschlossen und damit ein neues Beispiel der Schädlichkeit und sozialen Rückständigkeit des herrschenden britischen Systems gegeben.



Der Führer empfing Laval

Besprechung in Gegenwart des Reichsaußenministers
Während eines Aufenthaltes in Frankreich empfing der Führer den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Laval.
Bei der Besprechung war der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zugegen.

6 Messerschmitt gegen 15 Hurricane

49., 50. und 51. Luftflieger von Mölders
In einem Luftkampf zwischen sechs deutschen Messerschmitt-Jägern und fünfzehn englischen Hurricane-Flugzeugen errang Major Mölders am Dienstag seinen 49., 50. und 51. Luftflieger.

Runderlaß des Reichsarbeitsministers

Schnelle Instandsetzung von durch Fliegerangriffe beschädigten Gebäuden

Der Reichsarbeitsminister weist in einem Runderlaß vom 9. Oktober 1940 auf die Notwendigkeit hin, die durch Fliegerangriffe beschädigten Gebäude so rasch als möglich instand zu setzen. Die Kosten für die Instandsetzung erhält der Geschädigte vom Reich. Der Reichsarbeitsminister stellt klar, daß hierbei auch die Mehrkosten erstattungsfähig sind, die infolge Anforderungen aus baupolizeilichen, ernährungswirtschaftlichen oder allgemein wirtschaftlichen Gründen sowie sonstigen Anforderungen im öffentlichen Interesse entstehen.

Der Erlaß weist ferner darauf hin, daß die Instandsetzungsarbeiten in geeigneten Fällen statt durch den Geschädigten selbst durch eine zuständige öffentliche Stelle auszuführen werden können. Hierdurch wird sich eine Beschleunigung und einheitliche Handhabung sowie eine bessere Berücksichtigung der Arbeitslosensituation erreichen lassen.

Kraft und Glaube

„Die SA kann nur Idealisten gebrauchen“ — Stabschef Luhe vor der SA-Gruppe Wartze

Als Auftakt zum „Tag der Freiheit“, den der Reichsagau Wartze in den nächsten Tagen feierlich begehen wird, fand in Woson ein großer Aufmarsch der „SA-Standarte Hans von Manteuffel“ statt, bei dem der auf seiner Ostreise in der Gauhauptstadt eingetroffene Stabschef der SA, Luhe, zu den Männern der SA-Gruppe Wartze über ihre künftigen Aufgaben sprach.

In seiner Rede unterstrich er die geschichtliche Bedeutung des Wandels, der im Osten des Reiches eingetreten sei. Der Name des Volkstumskämpfers Hans von Manteuffel, den die Männer der SA in diesem Gau auf einem Band um den Arm trügen, bedeute für sie höchste Verpflichtung zum Idealismus und Einsatzwillen für die Größe und Zukunft der Nation.

Die SA sei im Osten dazu berufen, daß durch das beispielhafte Vorbild ihrer Männer, die aus allen Landsmannschaften des Großdeutschen Reiches herkämen, hier bald die alle deutschen Menschen umspannende Volksgemeinschaft entstehe. Die SA könne nur Idealisten gebrauchen, die gerade in schweren Stunden der Bewährung freiwillig kämpfen und opfern wollen, und die nicht nur der Pflicht wegen ihren Dienst tun.

In der Synthese von Kraft und Glauben, von politischen Soldaten und Waffensoldaten, der sich in einer Person zu verkörpern habe, liege die Gegenwartsaufgabe der SA.

Im Anschluß an die Kundgebung leitete Stabschef Luhe seine Fahrt durch den Reichsagau fort.

„Kämpfer für die Zivilisation“

Die Engländer bombardieren ein Dorf und eine kulturhistorisch wertvolle Burg.

Nachdem sich mehrere Nächte lang kein englischer Flieger in Westdeutschland hatte sehen lassen, erschienen sie wieder einmal in der Nacht zum Montag. Wie so oft zuvor, so war nicht diese oder jene militärische Anlage oder irgendein wehrwirtschaftliches Werk das Ziel ihrer Bomben, sondern wieder einmal ein kleines Bauerndorf mit seiner unter Denkmalschutz stehenden Burg.

Aus dem Kölner Raum abgetrieben, kreisten die Sendboten Churchillscher Mordlust längere Zeit über offenem Land, wo sie in der hellen Nacht genau erkennen konnten, daß unter ihnen nur eine Reihe friedlicher Dörfer lag, selbstverständlich nicht von der Flak geschützt. Hier suchten sie die Opfer für ihr verbrecherisches Werk, hier warfen sie ihre Bomben ab, um Männer, Frauen und Kinder eines grausamen Todes sterben zu lassen.

Eine in Westdeutschland, besonders in der Kölner Gegend, bekannte Burg, die unter Denkmalschutz gestellt ist, erlitten den „Kämpfer für die Zivilisation“ offensichtlich besonders zerstörerischen. Dieses monumentale Bauwerk zählt zu den bedeutendsten Profanbauten des Rheinlandes und bezieht als einen der ältesten Bauteile ein prachtvolles Herrenhaus, das aus dem Jahre 1533 stammt.

Zunächst warfen die englischen Flieger mehrere Brandbomben auf das Schloß ab. Als bald darauf Feuer aus einem Nebengebäude schlug, sammelten sich die Angreifer über der Burg, die seit längst vergangener Zeit seinen militärischen, dafür aber einen bedeutenden kulturhistorischen Wert hat. Allein die Tatsache, daß die englischen Flieger innerhalb weniger Augenblicke rund 30 Sprengbomben und außerdem 60 Brandbomben auf Burg und Ort niedergehen ließen, zeigt, daß sie den Weisungen der plutokratischen Kriegsheker gemäß ihre Bomben völlig undiszipliniert abwarfen.

Nur dem Glück verdanken es die Einwohner des Dorfes, daß nur wenige Bomben die Nebengebäude der Burg trafen, während die Mehrzahl ihr Ziel verfehlte und in Weizen und Felder einschlug.

Das ist Verwandlungskunst

Aus einem englischen Flugplatz wurde die Stadt Kairo

Stefani erklärt, die englische Lügenagitation sei am Montag besonders aktiv gewesen. In allen an die arabische Welt gerichteten britischen Rundfunksendungen sei fälschlich behauptet worden, die italienischen Flieger hätten die Stadt Kairo bombardiert. In Wirklichkeit lägen die Dinge ganz anders, und zwar, wie aus dem italienischen Wehrmachtbericht vom Dienstag hervorgehe, sei der englische Flugplatz von Helwan südlich von Kairo mit Bomben belegt worden. Italien habe wie immer die ägyptischen Städte respektiert und seine legitimen Schläge auf die lebenswichtigen Zentren der englischen Gewalt Herrschaft in Ägypten gerichtet.

Der offizielle Bericht der Royal Air Force gebe eine Anzahl Einzelheiten über angebliche Schäden und Brände, die durch die Bombardierung in verschiedenen Industriezweigen Italiens, Turins und Aostas verursacht worden seien. Die Bewohner dieser Städte und Provinzen, die alle bezeugen könnten, daß keinerlei industrielle oder Kriegsziele durch den kürzlich erfolgten Einflug auch nur im entferntesten getroffen worden seien, hätten wieder einmal den Beweis für die systematischen britischen Lügen.

Neue Brände lodern auf

Treffer auf Rüstungswerke, Truppenlager und Flugplätze — Wirkungsvolle Angriffe auf Großflieger und Hafenanlagen — Dover erneut unter Feuer

Berlin, 22. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe des 21. Oktobers griffen Kampfverbände London und andere wichtige Ziele in Mittel- und Südensland mit Bomben an. In London entstanden zahlreiche neue Brände. In den Flugmotorenwerken von Leyland nördlich Liverpool und in zwei anderen Anlagen der Rüstungsindustrie wurden wichtige Montage- und Maschinenhallen zerstört. Durch Treffer auf Truppenlager und Flugplätze gelang es, Hallen und am Boden stehende Flugzeuge zu zerstören. Weitere wirkungsvolle Angriffe galten mehreren Großfliegern und Hafenanlagen. Beim Angriff auf einen Seileitzug an der Ostküste Englands erhielt ein Handelsschiff von 3000 BRT. mittschiffs einen so schweren Treffer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

In der Nacht zum 22. Oktober nahmen die Vergeltungsflüge gegen London und die Angriffe auf andere Städte Großbritanniens ihren Fortgang. In kriegswichtigen Anlagen in Birmingham, Coventry und Liverpool konnten Brände und Explosionen festgestellt werden. Das Verminen britischer Häfen wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt. Marineartillerie nahm erneut Dover unter Feuer.

Wie bereits gemeldet, beschossen mehrere englische Schnellboote ein Vorpostenboot mit Maschinengewehren. Das Vorpostenboot erwiderte, unterstützt durch Küstenbatterie der Kriegsmarine, das Feuer. Ein feindliches Schnellboot wurde versenkt, die übrigen drehten ab.

In der Nacht in Deutschland einfliegende feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben ab, ohne militärischen Sachschaden anzurichten. Der Gegner verlor gestern zwei Flugzeuge, davon eins durch Flakartillerie. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Gefecht im Roten Meer

Feindlicher Geleitzug von italienischen Torpedobooten und Flugzeugen angegriffen — 6 Dampfer versenkt
Britischer Kreuzer schwer beschädigt

Rom, 22. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im südlichen Roten Meer liefen in der Nacht zum 21. Oktober unsere Torpedoboots aus, um einen großen feindlichen Geleitzug, der von größeren Zerstörern stark geschützt und von Erkundungsflugzeugen ausgemacht worden war, zu stellen. Einem italienischen Torpedoboot gelang es gegen Mitternacht, den Geleitzug zu entdecken; er griff trotz des heftigen Feuers den

feindlichen Kreuzer und Zerstörer mehrere Einheiten mit Torpedos an. Kurz nach dem ersten Zusammenstoß griff eine weitere italienische Torpedobootsflottille den Geleitzug ebenfalls an, wobei es gleichfalls gelang, einige Dampfer zu torpedieren.

Nach dieser Aktion entspannen sich zwischen unseren Torpedobooten und den überlegenen feindlichen Einheiten heftige Nachtkämpfe, die bis in den frühen Morgen hinein dauerten. Um diese Zeit wurde ein feindlicher Kreuzer vom „Sidney“ Typ (3000 Tonnen), der in den Aktionsbereich der Küstenbatterien der italienischen Kriegsmarine auf den Inseln des südlichen Roten Meeres gelangt war, von einer Küstenbatterie rasch und wirksam unter Feuer genommen. Der wiederholt getroffene und schwer beschädigte Kreuzer mußte sich in langsamer Fahrt zurückziehen. Später wurde der Kreuzer bewegungslos und in großen Schwierigkeiten beobachtet, während andere englische Einheiten zu seiner Hilfe herbeieilten.

Insgesamt wurden bei diesen Aktionen sechs Dampfer versenkt und weitere schwer beschädigt. Trotz der heftigen Kämpfe wurde nur ein einziges italienisches Torpedoboot von dem Feuer feindlicher Kreuzer getroffen. Trotz schwerer Schadens konnte es in den Schutz der italienischen Küstenbatterien gelangen. Die Verletzungen unter der Besatzung sind leicht. Beim Morgengrauen wurde der feindliche Geleitzug auch noch von unserer Luftwaffe angegriffen, die mit den gegnerischen Jägern in Kampf geriet und ein Flugzeug vom Typ Gloster traf.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe Zula, Maaten Daggush, Baradenlager in Marja Matrul und in El Daba, die Luftstützpunkte von Haman, westlich von Alexandria, Seltwan (südlich von Kairo) und den Flottenstützpunkt von Alexandria bombardiert. Überall sind positive Ergebnisse trotz der lebhaften feindlichen Flakabwehr erzielt worden. Die feindliche Luftwaffe hat gegen unsere Truppen Angriffe durchgeführt, wobei es einige Verwundete gab. Außerdem wurden von ihr zwei deutlich gekennzeichnete Feldlazarett in der Gegend von Agbug angegriffen, wobei acht Insassen verletzt wurden.

In Ostafrika überraschte bei Kiboi (Kenia) eine unserer Patrouillen feindliche motorisierte Abteilungen und schlug sie in die Flucht. Unsere Flieger bombardierten die Hafenanlagen von Uden, einige Rakettkraftwagen bei Kollitang (Kenia) und die befestigten Stellungen sowie den Flughafen von Garissa, wobei zwei feindliche Flugzeuge am Boden zerstört und ein Jagdflugzeug im Kampf abgeschossen wurde. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Die feindliche Luftwaffe griff Misica, Gura, Decamere und Massawa erfolglos an, ferner Rafala, wobei es einen Verwundeten gab, und Asmara, wo drei Verwundete zu beklagen sind und leichter Sachschaden entstand.

Wie das englische Volk betrogen wird

Neue Illusionsmärchen aus der britischen Lügenküche

Wie sehr die britischen Kriegsverbrecher es nötig haben, die durch die vernichtenden deutschen Vergeltungsschläge immer lauter werdenden Stimmen der Kritik im eigenen Volk durch Illusionsmärchen und Vagenmänner zu überhören und die verzweifelte Stimmung der Bevölkerung aufzulockern, zeigen wieder einmal deutlich die Lügenmeldungen des britischen Nachrichtenendienstes und des Informationsdienstes des Luftfahrtministeriums, die in ihren Berichten die Bombenabwürfe auf Berliner Wohnviertel in der Nacht zum Montag zu „großen Erfolgen“ umdichteten.

Allein fünf Brände wollen die britischen Nachtpiraten auf einem Berliner Güterbahnhof erzielt haben. Bomben hätten auch, so heißt es in diesen Berichten, „militärische Objekte“ in der Nähe des Zentrums von Berlin und einige Ziele in Vororten getroffen. Bomben schwerer Kalibers seien ferner im Herzen der Hauptstadt abgeworfen worden, wo „Güterschuppen, Eisenbahngleise und mehrere andere militärische Objekte beschädigt“ worden seien.

Infolge der klaren Sicht konnten die Mannschaften der Bomber, so wird in dem Bericht des Informationsdienstes des Luftfahrtministeriums ausdrücklich hervorgehoben, „ihre Ziele klar unter ihnen abzeichnen sehen.“

Wenn trotz dieser klaren Sicht, die es den britischen Piloten ermöglichte, „ihre Ziele“ klar zu erkennen, wiederum ausschließlich nichtmilitärische Ziele in ausgesprochenen Wohnvierteln getroffen wurden, beweist das aus neu, daß es ihr strikter Auftrag war, Wohnviertel zu bombardieren.

Um diese völlig aus der Luft gegriffenen „Erfolge“ der britischen Lügenküche glaubwürdiger zu gestalten — die Aita-

tionsmacher von der Themse haben anscheinend selbst die Notwendigkeit hierfür eingesehen — zitiert der Londoner Rundfunk noch den Berliner Berichtstatter einer ausländischen Zeitung, der angeblich gemeldet habe, daß der Angriff „von ganz besonderer gewaltiger Wucht“ gewesen sei, und daß es geradezu „Bomben geregnet“ habe.

Demgegenüber meldete der deutsche Wehrmachtbericht am Montag, daß feindliche Flugzeuge in der Nacht in Deutschland eingeflogen seien und auf die Reichshauptstadt und an anderen Stellen Bomben abgeworfen worden seien. „Als einziges militärisches Ziel“, so heißt es in ihm, „ist eine Gleisanlage in Westdeutschland getroffen worden, ohne daß eine Verletzung unterbrechung eintrat. Im übrigen wurden bei Angriffen auf Wohnviertel einige Häuser zerstört und mehrere Zivilpersonen getötet.“

Die unbedingte Zuverlässigkeit der deutschen Wehrmachtberichte, die auch immer wieder vom neutralen Ausland anerkannt worden ist, tritt in ganz eindeutiger Weise die „amtlichen“ Londoner Stellen Lügen.

Bluff und Lüge sind die letzten erbärmlichen Hilfsmittel der Churchill'schen Kriegshekerclique, nur mit ihnen noch hoffen diese Verbrecher das Volk hinhalten zu können und es über die wirkliche verweilte Situation zu täuschen. Tagtäglich schon führt die Bevölkerung der Insel die harte und erbittliche deutsche Vergeltung; das Wort des Führers, daß Auge um Auge, Zahn um Zahn abgerechnet werde, wird Wahrheit, und das Erwachen des britischen Volkes, das solchen politischen Hahndreuren ihr Vertrauen schenkte, und ihnen blindlings folgte, wird fürchtbar sein.

Klätliches Gewinsel Churchills

Verlogener Hilferuf des Mörders von Dran — Unter dem Alp drückender Angst und Verzweiflung

Offenbar ist Churchill nun restlos die Erkenntnis aufgegangen, daß ohne die französische Kanalküste und ohne europäische Hilfskräfte das britische Weltreich mit Nietenstritten seinem Untergang entgegengeht.

Darum scheut sich der Kriegsverbrecher nicht, den verzweifelt Versuch zu machen, am Rundfunk so etwas wie eine englandfreundliche Stimmung in Frankreich wachzurufen, um seine Opfer von Dünkirchen, Oran und Darat in eine neue politische Katastrophe hineinzuziehen.

Nach den Wubensfreichen Churchills in Oran und Darat, nach den insamen Schmädhungen, mit denen die englische Presse das französische Volk überhäutete, als es unter den Schlägen der deutschen Waffen zur Kapitulation gezwungen war, muß es auf jeden ausländischen Franzosen wie Sohn wirken, wenn der Hezer und Seuchler jenseits des Kanals unter dem Alp höchster Angst und Verzweiflung wieder mit Sirenenklängen schmeichelt: „Wenn ein braves Volk in Not gerät, weil es angegriffen und von dem gemeinen und axtlosen Feind schwer geschlagen wird, dann muß es sehr vorsichtig sein und sich nicht mit dem Freund (!) in den Haaren liegen.“ Man dürfte wohl annehmen, daß die Franzosen ihren „Freund“ auf dem Sessel des englischen Ministerpräsidenten bei Dünkirchen, Oran und Darat genügend kennen gelernt haben, um auf seine Nietenfängerweisen erneut hereinzufallen. Man dürfte sich auch in Frankreich an die zynischen Aufzählungen, von dem Abschaum des politischen Scheitlerhaufens in Vichy, von den Betrütern und Profitierern unter der Führung der

aufgewärmten Leiche Betains — man dürfte sich an diese gemeinen englischen Schmädhungen Enlands erinnern, nachdem für das britische Reich französisches Blut geflossen ist.

Gerade in Frankreich dürfte man darum den ekelhaften Schmutz richtig bewerten, den der Verbrecher an der Themse über das deutsche Volk und seine Führung in seinem Rundfunkplakat auszuschütten versucht. Alle die verlogenen Verprechungen von der wachsenden britischen Herrschaft in der Luft, die schönen Worte „Es lebe Frankreich!“ sind nichts anderes als das kläglichste Einseitigkeitsstück eines völligen Rechtschlaues aller militärischen und politischen Manöver.

Es gibt in dem jämmerlichen Gewinsel, wenn Frankreich nicht unterliegen könne, dann möge es ihm doch wenigstens kein Hindernis in den Weg legen.“ Das ist auch nichts anderes als ein skrupelloser Aufruf zur Sabotage, den Churchill auch an das rumänische Volk vergebens richtete.

Frankreich hat von den Tagen der Niederkämpfung des Saarlandes an erleben müssen, wie die Londoner Kriegsverbrecher die Politik eines fälschlichen Aus- und Anschließens zwischen Deutschland und Frankreich, wozu der Führer wiederholt die Hand geboten hat, immer wieder zurück gemacht haben. Jetzt versucht der größte Hezer in seiner Rat- und Hilflosigkeit unter der Wucht der pausenlosen deutschen Schläge neue Hilfswörter für seine Abenteuer und damit für eine politische Katastrophe zu beschwören.

Die Völker Europas werden wissen, was von dem verlogenen Hilferuf des Londoner Kriegsverbrechers zu halten ist.



Ein ständiger Dienst an der Heimat

Heimatwerk Sachsen im Kriegsjahr — Erfolge auf jedem Gebiet

Auch im Krieg erfüllt das Heimatwerk Sachsen eine große Reihe von Aufgaben. Unermüdet werden die mit so großem Erfolge beschrittenen Wege fortgesetzt, neue Pflichten treten hinzu, die schönsten davon ist die Herausgabe der „Sachsenpost“, die jetzt in 70 000 Exemplaren hinausgeht an die sächsischen Truppenteile. Täglich gehen Danksschreiben der Soldaten ein, die die „Sachsenpost“ als Brücke zur Heimat empfinden und stets mit Freude der nächsten Ausgabe entgegensehen.

Nicht geringer ist der Dank, der dem Heimatwerk für die Erfüllung der Aufgaben in der Heimat gebührt. Reichsstatthalter Mutschmann hat wiederholt die Notwendigkeit dieser Heimatarbeit auch in Kriegszeiten betont und da besonders Gewicht auf die Erziehung in unterhaltlicher Form durchführt, wie dies auch auf anderen Gebieten, z. B. in der Volkstumsarbeit, der Fall ist. Gerade damit hat man die besten Erfolge erzielt, wie der Geschäftsführende Vorstand des Heimatwerkes, Regierungsdirektor Graefe, der vor der Presse einen Überblick über die Volkstumsarbeit im ersten Kriegsjahr gab, zum Ausdruck brachte. Viele Volkstumsabende wurden im Rahmen der Truppenbetreuung durchgeführt. Auch die Puppenspiele stellen sich in den Dienst der Truppenbetreuung und hatten damit nicht weniger Erfolg. Das Puppenspielhaus des Heimatwerkes Sachsen in Hohnstein ist inzwischen ausgebaut worden und wird auch in Zukunft die besten Puppenübungen beherbergen.

Die Anregung zur Schaffung von guten Heimatspielen hat ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Hundert gute und leicht spielbare Heimatspiele sind jetzt vorhanden. Auch bei den Heimatsfesten war durchweg eine merkwürdige Steigerung des Niveaus festzustellen. In der Trachtenfrage ist es auch weiter vorwärts gegangen. Lauter wie auch Erzgebirgs-Tracht sehen sich immer mehr durch. Das sächsische Volks- und Heimattisch ist wiederum in einer großen Anzahl von Abenden weiten Kreisen nahegebracht worden. Erinnert sei an das Erzgebirgische Streiflingen mit der wohl gelungenen Abschlussveranstaltung in Schwarzenberg.

Auch die Betreuung der sächsischen Landsmannschaften wurde dankbar empfunden. Demnächst wird eine Arbeitsge-

meinschaft der Landsmannschaften der Sachsen ins Leben gerufen. 140 Landsmannschaften werden im Heimatwerk zusammengefasst.

Das Heimatwerk hat auch bei der Lazarettbetreuung seinen Mann gestellt. Viele Volkstumsgruppen haben vor Verwundeten gesungen und gespielt. Heimatpostkarten und Bücherspenden wanderten überdies in die Lazarette. Die Bucherspendungen des Heimatwerkes haben überall Anklang gefunden. Künftige Erscheinungen werden bereits ihre Schatten voraus. Ein sächsisches Burgenbuch ist in Vorbereitung, ebenso ein Querschnitt durch Sachsens Kultur und manch anderes noch, das geeignet ist, bitter empfundene Lücken in der Literatur über Sachsen zu schließen. Auch die bildenden Künstler beschäftigen sich mit heimatgebundenen Themen. So wird Prof. Bube, Leipzig, demnächst eine Sonderausstellung über die Kunst in Zittau zeigen. Höhepunkt der Arbeit des vergangenen Jahres war der Heimatverabend in Schwarzenberg mit der Verleihung des Staatspreises für sächsische Feierabendmusik.

Noch viele andere Arbeit wird in der Stille geleistet. Es schreitet die Entschärfung der Ortsnamen und Straßen immer weiter fort, die Verunahmung des sächsischen Menschen und seiner Sprache wird immer seltener. Besondere Aufmerksamkeit läßt das Heimatwerk nationalen Denkmälern angedeihen. Der Frohnauer Hammer im Erzgebirge, der bekanntlich an das Heimatwerk übergeben ist, wird so hergerichtet, daß alle Anforderungen befriedigt werden können. In den Hammer selbst kommt eine Klöppelstube, eine musikalische Gaststätte soll mit dem Hammer verbunden werden. Auch dem Schutz der Geburtshäuser großer deutscher Männer aus dem Sachsenstamm wird die Aufmerksamkeit zugewendet.

Möchte diese Uebersicht die Arbeit des Heimatwerkes Sachsen in seiner ganzen Vielfaltigkeit und Vielfältigkeit zeigen. Die einzelnen Gebiete sind, jedes für sich genommen, wichtig genug, um in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigt zu werden. Alle Heimatarbeit mündet im Heimatwerk Sachsen, das sich in den weiten Rahmen seines Bestehens zu einem mächtigen Faktor entwickelt hat. Die Mittelzahl ist im ständigen Steigen begriffen. Dem Heimatwerk und seinen eifrigen Mitarbeitern gebührt der Dank dafür, daß mit dem falschen Urteil über den Sachsen mehr und mehr aufgeräumt wird. Auch der künftigen Arbeit ist der beste Erfolg zu wünschen.

Ortliches und Sächsisches So soll's bleiben

„Ist ja großartig, Meister!“ drückte Frau Senfischel die Marktjase freudig an sich. „Humm, das sieht aber lecker aus! Können Sie mir nicht ein Pfündchen von dem dänischen Bacon-Schweinefleisch geben?“

Der Fleischermeister führte den angelegten Schnitt unbehindert durch: „Sie wollen sich wohl den Magen verderben, Frau Senfischel! Nein, nein, jeder so viel, wie seine Fleischmarken hinhalten!“

„Was-a-s? Von meinen Fleischmarken geht das ab? Aber hören Sie mal... Was hat denn die ganze Bacon-Zuteilung für einen Zweck, wenn es nicht freihändig verkauft wird?“ „Da fragen Sie am besten beim Blutstratenhüpfel, Churhill an, Frau Senfischel! Der wänt sie gern mit so einem schönen Stück den Lügenzahn ölen, wenn er's hätte! Aber nicht einmal auf Marken bekommt er's.“

Die Frauen im Laden lachten. Eine der Kundinnen gab Frau Senfischel einen netten Schulterklopf: „Hört sich ja gerade so an, Frau Senfischel, als wären Sie nahe am Verhungern! Reichen denn Ihre Fleischmarken nicht?“

„Das schon! Aber... Wenn man sich so überlegt... Eigentlich müßte es doch das Bacon-Fleisch marktfrei geben! Wo bleibt denn nun das einheimische Fleisch, das wir auf Marken kriegen können, für das wir aber das dänische nehmen?“

„I-a-h!“ Der Fleischermeister machte verschämte Augen. „... das ist Volksgeheimnis, liebe Frau Senfischel! Wir haben nämlich bei uns, was man Wirtschaftsorganisation nennt! Reicht unsere Markenration aus? Und wie! Jeder hat genug! Das ist der springende Punkt. Und so soll's bleiben. Also alles hübsch rationiert... Dann langt's für alle und, wenn's not tun sollte, bis in die Puppen!“

Pulsniz. Damenrad verkauft. Am 12. Oktober wurde einem Schulmädchen am Bismarckplatz in der Nähe einer Drogerie ihr Damenrad, Marke Wandervogel, verkauft. Auf der Glocke befindet sich die Firma Oskar Hirche, Kamenz. Sachdienliche Wahrnehmungen erbittet der Gendarmerie-Posten Pulsniz, Volzenberg 16.

Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte (Briefverkehr). Der Reichsarbeitsminister hat — wie die Industrie- und Handelskammer zu Zittau ausführt — hinsichtlich des Briefverkehrs der in Deutschland beschäftigten Arbeiter nichtfeindlicher Staatsangehörigkeit mit deren Heimatgebiet auf folgendes hingewiesen: Die Briefe dürfen — soweit sie keine geschäftlichen Angelegenheiten betreffen — höchstens vier Seiten umfassen. Die Umschläge müssen auf der Rückseite die vollständige Anschrift des Empfängers tragen und sind bei einem Postamt gegen Vorzeigen eines behördlichen Lichtbildausweises aufzuliefern. Die Benutzung des Postbriefkastens und das Be-

Vormilitärische Wehrerziehung

Pulsniz, Wehrmannschaft I und II
Sonntag, den 27. 10.: Dienst. Stellen: 7,45 Uhr Markt.

Leben der Briefe mit Postwertzeichen sind unzulässig. Da die persönliche Abgabe durch den Absender an Posthalter nicht immer möglich ist, können auch die Betriebsleitungen Briefe ausländischer Arbeitskräfte auflefern.

Preisbestimmungen. Nach einer Anordnung, die im Reichsanzeiger vom 18. Oktober 1940 veröffentlicht ist, hat der Reichskommissar für die Preisbildung Höchstpreise für elektrische Heizöfen und elektrische Heizkörper festgesetzt, über die die Industrie- und Handelskammer zu Zittau nähere Auskunft erteilt. Desgleichen sind Richtlinien für die Preisgestaltung bei der Herstellung von Strumpfwägen erlassen worden, die am 1. November 1940 in Kraft treten.

Der Begriff der Fahrerflucht erweitert. Es genügt keineswegs, wenn ein Kraftfahrer beim Vorliegen eines Verkehrsunfalles nur die Nummer seines Wagens bzw. seine Firmenanschrift von der Gegenseite aufschreiben läßt, weil in jedem Falle noch zahlreiche Dinge geprüft werden müssen, die nur dann genaue Ergebnisse zeitigen können, wenn auch sofort an Ort und Stelle die Schuld und ihre Ursache festgestellt werden. Aus diesem Grunde hat der Gesetzgeber den Begriff der Fahrerflucht erweitert und schärfer gefaßt. Neben der groben Form der Fahrerflucht, d. h. wenn der an einem Verkehrsunglück beteiligte Wagenlenker alles tut, um seine Feststellung zu verhindern, wird auch derjenige mit Strafe bedroht, der sich nicht in vollem Umfang zur Verfügung hält. — Vor dem Berliner Amtsgericht stand ein Fall zur Entscheidung an, der in dieser Richtung sehr aufschlußreich war. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten wegen Fahrerflucht auf zwei Wochen Gefängnis, weil er durch Verweigerung seiner Personalien es unterlassen hatte, eine einwandfreie Klärung der Schuldfrage herbeizuführen.

Die Erhebung der Bürgersteuer 1941. Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister hat der Reichsfinanzminister Bestimmungen über die Erhebung der Bürgersteuer im Kalenderjahr 1941 erlassen. Die Gemeinden, die bereits 1940 eine Bürgersteuer erhoben haben, brauchen gemäß einer Verordnung, die in den nächsten Tagen erlassen werden wird, den Hundertsatz für 1941 nicht besonders festzustellen, wenn die Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1941 in der gleichen Höhe wie für 1940 erhoben werden soll. Der Hebesatz für das Kalenderjahr 1940 gilt nach Maßgabe der Verordnung auch für 1941. Die Festsetzung eines Hebesatzes für 1941, der höher ist als der für 1940, und die Erhöhung des Hebesatzes im Laufe des Kalenderjahres 1941 bedürfen der Genehmigung der oberen Gemeindeaufsichtsbehörde. Entsprechendes gilt, wenn eine Gemeinde für das Kalenderjahr 1941 erstmalig eine Bürgersteuer erhebt.

Wolle Wiederaufbaukosten bei kriegszerstörten Gebäuden
Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister hat der Reichsinnenminister die Bestimmungen über die Schadenserstattung und Vorschußgewährung bei kriegszerstörten Gebäuden zugunsten der Geschädigten erweitert. Maßgebend für die Höhe der Feststellung im Falle der Zerstörung von Gebäuden sind die Wiederaufbaukosten, also diejenigen Kosten, die zur Errichtung eines gleichwertigen Neubaus aufzuwenden sind. Als Wiederaufbaukosten werden auch die Mehrkosten für die Ausführung eines Neubaus an anderer Stelle sowie für Verbesserungen und sonstige Veränderungen erfaßt, soweit Anforderungen im öffentlichen Interesse Anlaß zu diesen Mehrkosten gegeben haben und der Wert des Gebäudes sich hierdurch für den Geschädigten nicht wesentlich erhöht. Auf den festgestellten Schaden können Vorschüsse bis zur Höhe des vollen Schadensbetrages gewährt werden. Die Regelung gilt auch für die eingeleiteten Ostgebiete.

Erlaß von Schäden durch Einnahmearückfälle bei Fliegerangriffen. Ueber die reinen Sach- und Personenschäden hinaus entstehen bei Fliegerangriffen den betroffenen Volksgenossen vielfach auch Schäden durch Einnahmearückfälle oder Mehraufwendungen. Zum Ausgleich solcher Schäden sind jetzt ebenfalls Mittel zur Verfügung gestellt worden, für deren Verwendung der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien Bestimmungen erlassen hat. Erlaß wird gewährt in Höhe der entgangenen Einnahmen abzüglich der erparten Ausgaben, soweit der sich danach ergebende Betrag 2000 RM monatlich nicht übersteigt. Erfaßt werden ferner entstandene Mehraufwendungen, soweit sie angemessen sind. Die Entscheidung über die Höhe der Erlaßleistung trifft die zuständige Feststellungsbehörde.

Milderung des Kriegszuschlages in Härtefällen. Beim Lohnabzugsverfahren ist der Kriegszuschlag nach dem geltenden Recht so zu bemessen, daß dem Arbeitnehmer ein Arbeitslohn von mindestens 234 Mark monatlich, 54 Mark wöchentlich, 9 Mark täglich oder 4,50 Mark halbtäglich verbleibt. Übersteigt der Arbeitslohn diese Freigrenzen, so wird er durch den Kriegszuschlag in den unmittelbar anschließenden Lohnstufen oft in voller Höhe weggeflueert. Zur Befreiung dieser Härte hat der Reichsfinanzminister jetzt einen Erlaß herausgegeben, wonach der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer nur so hoch zu bemessen ist, daß dem Arbeitnehmer von dem Arbeitslohn, der die genannten Freigrenzen übersteigt, ein Betrag von mindestens 50 Prozent verbleibt. Die neue Regelung gilt erstmalig für den Kriegszuschlag zur Lohnsteuer, der für einen Lohnzahlungszeitraum einzubehalten ist, der nach dem 15. Oktober 1940 endet.

Dresden. Aus dem ersten Stock gestürzt. Auf der Brauer Straße stürzte ein Mann, der mit dem Abnehmen von Blumenlästen beschäftigt war, aus dem ersten Stockwerk auf die Straße. Er erlitt erhebliche Verletzungen.

Nadebul. Eiserne Hochzeit. Das Ehepaar Anquist und Emilie Böhnd in Nadebul-Niederlöbnitz kann das äußerst seltene Fest der 65jährigen ehelichen Verbundenheit feiern. Der Jubilar ist Teilnehmer des Krieges von 1870/71, den er als Soldat des sächsischen Infanterieregiments 103 mitmachte.

Waldheim. Dem Einbrecher die Arbeit leicht gemacht. In Grünlichtenberg schlich sich ein bis jetzt unbekannter Dieb in ein Bauerngut, dessen Besitzer und Gefolgschaft sich auf dem Feld befanden und entwendete aus drei unverschlossenen Zimmern etwa 250 Mark Bargeld und eine größere Anzahl Wäschestücke.

Utzsch. Todesfall. Im 89. Lebensjahre starb der frühere Bürgermeister von Schönfeld, Josef Burche. Erst im Alter von 77 Jahren trat er nach vierzigjähriger Amtstätigkeit als Bürgermeister in den wohlverdienten Ruhestand, war aber auch dann noch für die Gemeinde tätig. 46 Jahre lang verwaltete er auch das Standesamt Grünau-Schönfeld.

Geleitau. Den Rohlingen gebührt ein Vortzettel. Eine gemeine Rohheit war im Garten des früheren Rittergutes verübt, wo sich drei Nebe seit längerer Zeit aufhielten. Von unbekanntem Täter wurde das Muttertier abgeschlachtet und gestohlen, und ein Neftalb wurde von den Rohlingen erschlagen liegen gelassen.

Wülken St. Jakob. Eine Hundertjährige starb. Im 101. Lebensjahre starb im Altersheim Wülken St. Jakob Frau Marie Henriette verw. Dörr geb. Wener. Sie hatte am 8. April 1940 ihren 100. Geburtstag feiern können.

Alles für den Sieg!





Gaulleiter Martin Mutschmann spricht in Dresden-Trachau, Burgstädt und Debetan

Die große Versammlungswelle der NSDAP im Gau Sachsen findet in dieser Woche ihren Abschluß. Bisher wurden in 24 Kreisen unseres Sächsigaus 763 Versammlungen und Kundgebungen durchgeführt. Die über 330 000 Besucher aufwiesen. Nunmehr treten die Kreise Dresden, Flöha und Rochlitz zur Paroleausgabe der schaffenden Front an.

„Alles für den Sieg!“ so heißt das Thema in 160 Großkundgebungen und Versammlungen, die am Mittwoch, Donnerstag und Freitag durchgeführt werden. Wieder sind außer den vielen Gau- und Kreisrednern der sächsischen NSDAP namhafte Reichs- und Stotruppredner aus den verschiedenen Gauen zur Stelle, um als Interpreten der nationalsozialistischen Idee die Massen aufzuklären, ihnen die Lösung für die kommenden Wochen und Monate zu geben und sie auszurichten zu einer geschlossenen, jederzeit einsetzbaren Stotruppe der schaffenden Front.

Gaulleiter Martin Mutschmann wird in drei Großkundgebungen selbst das Wort ergreifen. Er spricht am Mittwoch in Burgstädt, am Donnerstag in Dresden-Trachau und am Freitag in Debetan.

Was ist Niveau? . . .

Niveau ist die Stufe  oder Höhe, auf der sich etwas befindet. Wer sich für Sultan entschieden hat, hat seine Zigarette gefunden, die Marke, die jahrein,  jahraus auf gleicher Höhe ist, die auf einer Stufe steht, die Qualität* bedeutet. Gleichbleibend gut ist sie, von Meisterhand  gemischt, wer Sultan raucht, der ist gut aufgehoben. 



* Was Qualität bedeutet? Wir sprechen noch darüber.

SULTAN NR. 6

3 1/2 mg

Sieger über Diphtherie und Tetanus

Emil von Behring, der Verfechter der Blutsrum-Behandlung
Schutzimpfung in Leipzig

In der Reichsmessestadt Leipzig sind die Eltern auf-
gerufen worden, alle Kinder der am meisten gefährde-
ten Jahrgänge (2 bis 8. Lebensjahr) einer Schutzimpf-
fung gegen Diphtherie unterziehen zu lassen. Leipzig
hat sich damit den Maßnahmen vieler deutscher Groß-
städte angeschlossen, die mit der Diphtherie-Schutzimpf-
fung beste Erfolge gehabt haben.

Dem Andenken des Mannes, der neben anderen
Heilmitteln das Diphtherie-Serum uns schenkte, gilt
der nachfolgende Beitrag.

Als vor fünfzig Jahren Emil von Behring der Diphtherie
zum ersten Male von seinen erfolgreichen Arbeiten über
die Blutsrum-Behandlung berichtete, wurden weite Kreise
der Fachwelt mit einem neuen Naturheilverfahren bekannt,
das seitdem bei der Bekämpfung verheerender Krankheiten er-
folgreich angewendet wird. Behring ist mit dem von ihm ent-
wickelten Verfahren zum Retter von Millionen Menschen-
leben geworden.

Behrings Theorie

Den verheerenden Einwirkungen der Diphtherie, die
noch kurz vor der Jahrhundertwende allein in Deutschland
jährlich 40 000 bis 50 000 Kindern das Leben kostete, ist Emil
von Behring erfolgreich entgegengetreten, als er die Behauptung
aufstellte, daß die Diphtherie eine heilbare und sogar
vermeidbare Krankheit sei. Er gab 1890 der Fachwelt erstmalig
von erfolgreich durchgeführten Forschungen Kenntnis, mit
denen er den Beweis erbrachte, daß ein an Diphtherie er-
krankter Organismus das Gift des Krankheitserregers reich
neutralisieren kann, wenn die vorhandenen natürlichen Abwehr-
kräfte durch ärztliche Hilfe unterstützt werden, indem man vor-
gebildete Abwehrstoffe in den menschlichen Organismus ein-
führt. Wie gewinnt man nun solche zusätzlichen Stoffe? Dies
erfolgt im Tierkörper, der zur Bildung der Abwehrstoffe ange-
regt wird. Die Menge der sich im Blut der Tiere — besonders
geeignet sind Pferde — bildenden Heilstoffe wird allmählich ge-
steigert. Es war ein wahrhaft entscheidender Augenblick in der
Geschichte der Heilkunde, als Behring zum ersten Male zeigte,
daß es möglich sei, diese Heilstoffe systematisch im Tierblut
heranzubilden, um sie nach entsprechender Behandlung dem
menschlichen Körper zuzuführen.

Der Sieg über den Tod

Mit dem von Behring entwickelten und hergestellten
Diphtherieserum hatte der Arzt von nun an die Möglichkeit,
dem erkrankten Organismus zu Hilfe zu kommen: die dem
Blut zugeführten Heilstoffe unterstützen die Tätigkeit der na-
türlichen Abwehrkräfte. Während noch in den letzten Jahr-
zehnten des vorigen Jahrhunderts jährlich viele hoffnungs-
volle Menschenleben der verheerenden Krankheit zum Opfer
fielen, sank nach Einführung des Behring'schen Diphtherie-
serums die Sterblichkeitskurve in allen Kulturländern ständig
ab. Weihnachten 1891 wurde einem Kind zum ersten Male mit
dem Behring'schen Heilmittel Rettung zuteil.

Unermüdliches Streben nach dem Totalerfolg

Mit der Herstellung des Diphtherieserums, das wohl
die schon ausgebrochene Krankheit zu bekämpfen gestattet, war
Behrings Generalidee, die Diphtherie restlos auszurotten,
aber noch keinesfalls abgeschlossen. Sein Ziel war es, durch
systematische Impfungen eine Immunisierung der Jugend zu
erreichen. Er entwickelte ein Diphtherie-Schutzmittel, über das
er 1913 auf einem medizinischen Kongress in Wiesbaden er-
stmalig berichtete. In zahlreichen Ländern ist das Behring'sche
Programm der sogenannten „aktiven Immunisierung“ schon
in großem Umfang verwirklicht worden. Auch in Deutschland
wächst die Zahl der geschützten Kinder von Tag zu Tag.
In Düsseldorf beispielsweise wurden etwa 85 000 Kinder,
das sind die übergroße Mehrzahl aller Kinder, gegen Diph-
therie geimpft. In den letzten sieben Monaten erkrankten von
diesen 85 000 Kindern nur 15 Kinder an Diphtherie und keines
erlag der Seuche. Von den ungeimpften Kindern dagegen er-
krankten in diesem Zeitraum 787, von denen 28 starben.

Lebensretter der Soldaten

Ein zweiter großer Erfolg war dem uner müdlichen For-
scher in der Erfindung des Tetanus-Serums beschie-
den. Im Straßenschmutz und im Erdboden leben jene Tetanus-
oder Wundstarrkrampfbazillen, die bei Verletzung ge-
fährliche Wundinfektionen verursachen können und in vielen
Fällen zum Tode führen. Diesen Gefahren sind besonders die
Soldaten im Krieg ausgesetzt. Noch zu Beginn des Weltkrieges
starben zahlreiche Soldaten an dieser Wundinfektion. Erst
als man systematisch die Verwundeten vorbeugend mit dem
Behring'schen Tetanus-Serum behandelte, erkrankte kaum noch
einer an Starrkrampf. von Behring ist damit auch unzähligen
verletzten Soldaten zum Lebensretter geworden.

Die Welt ehrt den deutschen Forscher

Emil von Behring starb am 31. März 1917. In Anerken-
nung seiner Verdienste sind ihm zahlreiche Ehrungen zuteil
geworden, die seinen Weltzug bekräftigen. Er wurde 1901 in
den Adelsstand erhoben. Zahlreiche wissenschaftliche Körper-
schaften des Auslandes ernannten ihn zum Ehrenmitglied.
Als er mit 63 Jahren sein arbeitsreiches Leben beschloß,
waren die Auswirkungen seiner segensreichen Tätigkeit keines-
falls damit abgeschlossen.

Grundlagen für weitere medizinische Erfolge

Aus der Lebensarbeit von Behring — der Blutsrum-
Behandlung — ergab sich eine Fülle von Problemen, die im
Sinne des großen Meisters in den Laboratorien der von dem
Forscher selbst gegründeten bekannten Werke seit seinem
Tode weiter bearbeitet werden. Von dieser Stätte sei-
nes einstmaligen Wirkens haben viele erfolgreiche Heilmittel
ihren Weg in die Welt angetreten. An der Lösung noch unge-
klärter Fragen wird unermüdet gearbeitet.

In aller Welt ist der Name Emil von Behring ein Be-
griff geworden. Dieser deutsche Forscher steht unter den Rän-
nern, die sich um die Menschheit unsterbliche Verdienste er-
worben haben, mit in der vordersten Reihe; denn hundert-
tausende unter uns würden nicht leben, wenn Emil von Behring
nicht seine Idee in die Tat umgesetzt hätte.

Erzeugerpreise für Trauben, Most und Wein festgesetzt

Der Reichskattalhüter in Sachsen hat im Einvernehmen mit
dem Weinbauwirtschaftsverband Sachsen für den Verkauf von
Trauben, Most und Wein der Ernte 1940 durch den Erzeuger
die Preise festgelegt. Diese Preise dürfen in Sachsen nicht über-
schritten, wohl aber unterschritten werden. Zuwiderhandlungen
gegen die Preisordnung werden bestraft.

Neuer Leiter im Gauamt für Rassenpolitik

(NSG.) Der Gauleiter Martin Mutschmann hat den Gau-
hauptstellenleiter Prof. Dr. Meißner, Dresden, mit der Lei-
tung des Rassenpolitischen Amtes in der Gauleitung Sachsen
der NSDAP. betraut.

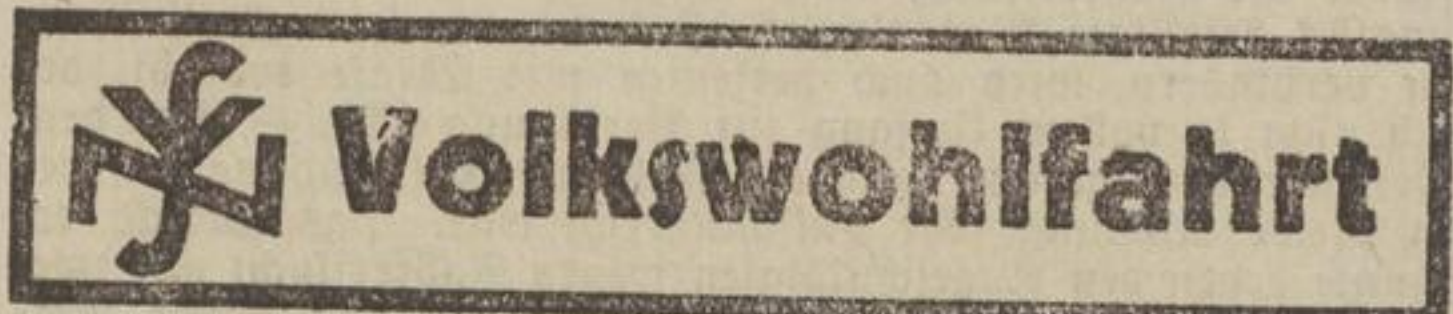
Jeder Schaden wird wieder gutgemacht

Wenn auch der Schaden, den die britischen Nachtpiraten
durch Spreng- und Brandbomben anrichten, für die Krieg-
führung von keiner Bedeutung ist, so wird er doch von den
davon Betroffenen ohne Zweifel außerordentlich schwer emp-
funden. In Erkenntnis dieser Tatsache hat die nationalsozia-
listische Staatsführung schon zu Beginn des uns aufgezwungen-
en Krieges Maßnahmen getroffen, um allen durch rachslose
britische Angriffe geschädigten Volksgenossen Hilfe zuteil wer-
den zu lassen. Diese Maßnahmen sind beherrschend von den
Grundsätzen: Das Reich hilft sofort! Jeder Scha-
den wird wieder gutgemacht! Bei der Behandlung
der Entschädigung ist zwischen Personen- und Sachschäden zu
unterscheiden. Für die Behandlung der Personen-
schäden gilt die Personenschadenverordnung vom 1. Sep-
tember 1939, nach der deutsche Staatsangehörige, die infolge
eines Angriffes auf das Reichsgebiet oder eines besonderen
Einsatzes der bewaffneten Macht Schaden an Leib und Leben
erleiden, und ihre Hinterbliebenen auf Antrag Fürsorge-
und Versorgung erhalten. Die Versorgung richtet sich nach
den Bestimmungen des Wehrmachtfürsorge- und Wehrmacht-
versorgungsgesetzes vom 26. August 1938. Die Beschädigungen
stehen einer Wehrdienstbeschädigung im Sinne des Wehrmacht-
fürsorge- und Wehrmachtversorgungsgesetzes gleich. Bei dem
Reichsfürsorge- und Versorgungsgericht werden besondere
Senate gebildet, während bei den Versorgungsämtern eigene
Unterabteilungen sich mit der Durchführung des Gesetzes be-
fassen. Für Sachschäden ist die Verordnung über die Fest-
stellung von Sachschäden vom 8. September 1939 maßgebend.
Diese Verordnung regelt die Feststellung der Schäden, die
innerhalb des Gebietes des Großdeutschen Reiches an beweg-
lichen und unbeweglichen Sachen infolge eines Angriffes auf
das Reichsgebiet oder eine erforderlichen Einsatzes der be-
waffneten Macht entstehen. Auch hier erfolgt die Feststellung
auf Antrag. Ueber die Regelung der Entschädigung ist in
dieser Verordnung lebhaft gefaßt, daß sie besonderer Entschä-
digung vorbehalten bleibt. Zur Stellung des Antrages berech-
tigt sind die Eigentümer, die Besitzer sowie jeder sonstige
dinglich Berechtigte und jeder, der die Gefahr des zufälligen
Untergangs der Sache trägt. Für die beschleunigte Zustän-
digung von Wohngebäuden, an denen Schäden entstanden sind,
können auf Antrag von der Feststellungsbehörde Vorschüsse
gewährt werden. Der Vorschuß wird nur in Höhe der Kosten
gewährt, die zu einer sachgemäßen Zustandsetzung in einfacher,
den Verhältnissen entsprechender Weise erforderlich ist. Es
kann auch angeordnet werden, daß festgestellte Schäden ganz
oder teilweise durch entsprechende Sachleistung abgegolten wer-
den. Das Verfahren muß beschleunigt durchgeführt werden.
Vorauszahlungen auf den Vorschuß kommen in der
Regel dann nach dem Vorbescheid in Frage. Somit ergibt
sich, daß alles getan ist, um den Volksgenossen, die Personen-
oder Sachschäden erleiden, schnelle und ausreichende Hilfe zu
gewähren.

Nicht mit den Augen essen, sondern den Nährwert messen!
Deshalb Vollkornbrot!

Bulgarische Schriftleiter besuchen Dresden

Auf Einladung der Reichsregierung unternimmt gegen-
wärtig eine Gruppe bulgarischer Schriftleiter eine Deutschland-
reise. Von Wien ging es über München nach Nürnberg und
weiter nach Dresden. Sie besuchten die Staatsoper und
wohnten der Aufführung der Oper „Der Wassenschmid“ bei.
Bei einem anschließenden Beisammensein nahm der Leiter
des Reichspropagandaamtes Sachsen Salzman Gelegenheit,
die Gäste zu begrüßen. Die Grüße und Wünsche des Reichs-
propagandaführers Dietrich und des Gauleiters Mutschmann über-
brachte Gauamtsleiter Schlöblich. Im Namen der bulgarischen
Gäste überbrachte Direktor Meriw den Dank und die Bewun-
derung für die deutsche Leistung auf wirtschaftlichem, kultu-
rellem und militärischem Gebiet zum Ausdruck, und in wspan-
nendem Gespräch im Anschluß an die Reden eras sich noch viel-
fach Gelegenheit, die Gemeinsamkeit der Interessen Deutschlands
und Bulgariens während des Weltkrieges und in der Jetzt-
zeit zu betonen. Nach der Besichtigung der Landeshauptstadt
und deren weltbekannten Bauwerke begaben sich die Gäste
nach der Reichshauptstadt.



Ortsgruppe Pulsnitz

Achtung! Gasteltern der Hamburger Kinder!

Merkblatt für die Aufnahme der Kinder!

- Als Ausweis für die Gastkinder gilt für alle Vorfallom-
nisse die Umhängekarte, die bei der NSB.-Geschäftsstelle
bei eintretenden Fällen abzuholen ist.
- Die Lebensmittellisten der Kinder sind von diesen sofort
den Gasteltern zu übergeben.
In den Fällen, wo die Kinder überhaupt keine Lebens-
mittellisten noch Reiseausweise dafür mithaben, ist sofort
an die Eltern der Gastkinder Nachricht zu geben, daß die
Reiseausweise für die Lebensmittellisten nachgeholt wer-
den. — In ganz dringenden Fällen können die Lebens-
mittellisten sofort gegen Vorlegung der Umhängekarten der
Gastkinder bei den Ernährungsämtern angefordert werden.
- Bei eintretendem Bedarf an Kleidungsstücken für die Gast-
kinder wollen sich die Gasteltern an die NSB.-Geschäfts-
stelle wenden.
- Krankheitsfälle sind sofort der NSB. zu melden.
- Um einen Ueberblick, bedingt durch die Umlegungen der
Gastkinder, zu bekommen und uns die Nachforschung über
Aufenthalt der Geschwister oder anderen Verwandten der
Gastkinder zu erleichtern, bitten wir die Gasteltern um fol-
gende Angaben:

- Name des Gastkinder,
- Name des Vaters des Gastkinder,
- Wohnung und Straße mit Hausnummer,
- Unterschrift und Wohnung der Gasteltern.

Diese Angaben bitten wir bis zum 26. Oktober 1940 in der
NSB.-Geschäftsstelle abgeben zu wollen.

- Die Gastkinder, soweit sie schulpflichtig sind, sind bei den
Schulleitern der Volksschulen Pulsnitz, Pulsnitz M. S. und
Friedersdorf zu nachstehenden Zeiten anzumelden:
Volksschule Pulsnitz, bei Schulleiter Pg. Kidelhahn
Donnerstag, 24. Oktober, von 14—17 Uhr;
Volksschule Pulsnitz M. S., bei Schulleiter Pg. Böhme
Donnerstag, 24. Oktober, von 14—16 Uhr;
Volksschule Friedersdorf, bei stellv. Schulleiter Pg. Schwandt
Donnerstag, 24. Oktober von 16—18 Uhr.

NS.-Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Pulsnitz.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Achtung! Achtung!

Von der Auslands-Tournee zurück!

Rodera

der sächsische Zaubermeister kommt nach Pulsnitz M.S.
Menzels Gasthof, am Freitag, den 25. Oktober 1940
Zwischen 3 Stunden Großstadt-Programm

eine Varieté- und Zauberschau

Lachen am laufenden Band! — Näheres Plakate! —
Nachmittag 4 Uhr: **Kinder- und Familien-Vorstellung**
Eintritt 40 Pfg.

Abends 8 Uhr: **Haupt-Vorstellung**
Karten zu 80 Pfg. im Vorverkauf bei Menzels. Militär 40 Pfg.

Holzsohlen-Schuhe
Für die kühlere Jahreszeit in geschlos-
sener Ausführung. Gefällige Modelle in
verschiedenen Farben. Dreiteilige Sohle.
Bezugschein frei!
Schuhgeschäft Führlich
— Pulsnitz —

Für die zu unserer Vermählung er-
wiesenen Aufmerksamkeiten danken wir,
zugleich im Namen beider Eltern, auf
herzlichste.
Gefr. Werner Müller und Frau Gerda
geb. Haufe
Gräfenhain — Grobnaundorf
z.Zt. auf Urlaub

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern
Gestorben:
Kamenz: Maurermeister Karl Rube.
Kamenz/Stollberg: Obersteuereinspektor Franz Kurt Frißsche.

Obstbäume
in verschiedenen Sorten und
Stärken, in reicher Auswahl
Buschobst eingetroffen
Beerenstämme und
Sträucher
Zier- und Hecken
Sträucher
Blaufichte
zum Gräber auslegen.
Gärtnerei Hübner
Ruf 371

**NAUSGICHT-
U.RHEUMA-TEE**
Marke Alpispitz, löst die
Harnsäurekristalle und be-
hindert dadurch die An-
sammlung von Gicht-
Knoten. Bestbewährt
b. Gicht, Rheuma,
Gliederreißer.
Paket Mk. 1.25

In jedem Alter braucht
der Mensch die INNERE
Reinigung mit
Zirkulin
Knoblauch-Perlen
1 Monats-Packung 1 RM. Broschüre u.
Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

Berkauf
findet Donnerstag
ab 9 Uhr statt.
Hugo Schadt, Roßfleischererei
Pulsnitz
Dame sucht
Schlafstelle
für Sonntags und Wintertage bei einfachen Leuten
in Pulsnitz. Zu melden in
Geschäftsst. d. B. unt. K23

Brauer woll. Handschuh
auf der Albertstraße verloren
Bitte abzugeben auf der Polizei-
wache Pulsnitz.

Dem Zeitungsleser
entgeht nichts!

Fachdrogerie M. Jentsch
Ruf 371
Die
kleine
ANZEIGE
hat gerade in der
Heimat-Zeitung
schon sehr oft
Großes
geleistet
Graue Haare beseitigt
Einfache Anwendung
Sichere Wirkung. Extra 20 HAARFARBE
Fl. 1.74 stark 2.40 WIEDERHERSTELLER
Fach-Drogerie M. Jentsch

Churchills Brandstifter über Hamburg

Brandbomben bündelweise auf die Wohnungen friedlicher Menschen.

Von Tag zu Tag tritt das gemeine Mördergesicht Englands trasser in Erscheinung. Zuschriften an die Zeitungen bezeichnen es als „Wunsch der englischen Nation, deutsche Frauen und Kinder zu bombardieren“. Sie sind gepaart mit widerlichen Beleidigungen und Beschimpfungen des deutschen Volkes, wie wir sie erst jetzt wieder aus dem Mund des frommen Bischofs von Portsmouth vernahmen.

Willfährige Werkzeuge dieser Mordgier und Verrohung sind jene Flieger, die Churchill nachts nach Deutschland schickt. Auch in Hamburg haben sie das in der Nacht zum Dienstag wieder bewiesen. Militärische Ziele sind diesen Unternehmungen völlig gleichgültig, sie wollen durch blutigen Terror die friedliche deutsche Bevölkerung einschüchtern. Da man sich in England anscheinend darüber klar geworden ist, daß durch das bis jetzt nicht aufhört die Luftschutzhäuser die britischen Mordabsichten weitgehend vereitelt werden, hat man einen neuen finsternen Plan ausgebrütet. Die Engländer warfen letzten ganze Bündel schwere Brandbomben auf reine Wohngebiete. So will man versuchen, das durch jahrelange Sparbarkeit erworbene Hab und Gut der Zivilbevölkerung zu vernichten.

So geschah es auch in der Nacht zum Dienstag in Hamburg. Der oftmals bewährte eiserne Sperrgürtel der Stadt zwang die Flieger Churchills, weit außerhalb der Stadtbezirke ihre Sprengladung über Bord zu werfen und sehr große Höhen aufzusuchen. Aus dieser Höhe schickten sie sich nach altbewährter Methode wieder über ausgesprochene Wohnviertel, in deren Nähe nicht die geringste Spur einer militärischen oder kriegswichtigen Anlage zu finden ist.

Über 30 Häuser beschädigt

Ziel- und wahllos prasselten die Brandbomben auf eine große Anzahl von Häusern, die die Heimat und Zukunft überwiegend einfacher schaffender Volksgenossen bilden. Ein Wohn-

haus war das Ziel unzähliger Brandbomben, die teilweise erheblichen Schaden an dem Eigentum der Bewohner anrichteten. Insgesamt wurden über 30 Häuser in Mitleidenhaft gezogen.

In der Mehrzahl gab es glücklicherweise nur Dachstuhlbrände. Die Flammen vernichteten alles, was diese Anzahl Bomben auch die unter dem Dachboden liegenden Wohnungen stark beschädigte. In der Wohnung eines Feinmechanikers, der sich in langen Jahren mühsamer Arbeit und unter Anferlegung größter Sparbarkeit ein schön ausgestattetes Heim geschaffen hatte, wurde die Inneneinrichtung fast völlig zerstört. In einer anderen Wohnung sind die Möbel zertrümmert und sämtlicher Hausrat ist vernichtet. Die für den Winter eingelagerten Kartoffeln und selbst Konerven sind ungenießbar geworden. Wäschestücke und Bettzeug sind verbrannt, die Reste von Fahrrädern liegen umher.

So, wie es hier aussieht, ist das Bild auch in den Nachbarhäusern, überall liegt

Brandstiftung im wahrsten Sinne des Wortes

vor. Dank der unermüdbaren Bereitschaft der Selbstschutzkräfte, der Polizei und der Feuerlöschpolizei konnten die zum Teil entstandene Großfeuer nicht weiter um sich greifen. Immerhin waren aber außer dem sehr großen materiellen Schaden an privatem Gut Schwer- und Leichtverletzte zu verzeichnen. Auch in anderen Wohngebieten wurde eine große Anzahl Brandbomben mit gleichen Wirkungen abgeworfen.

Auch diese neuesten britischen Schandtatzen in Hamburg zeigen, wie notwendig und berechtigt die deutsche Vergeltung ist. Mörder können nicht hart genug bestraft werden.

In eine Wüste verwandelt

Schwere Anklagen gegen die Churchillclique.

Unter der Überschrift: „Es muß etwas getan werden“ bringt Mervyn Herbert in der Londoner Zeitung „News Chronicle“ einen aufschlußreichen Bericht über die toten Zustände im Londoner Dockviertel. In dem Bericht, der eine einzige Anklage gegen die Churchillclique darstellt, heißt es u. a.:

Nähezu jedermann hat bis jetzt das Brummen der Bomber gehört, hat gezittert beim Explodieren hochexplosiver Bomben, hat zerstörte Häuser und Krater in den Straßen gesehen. Wer aber noch nie im Osten außerhalb der alten Stadtmauer war, der weiß nicht, was Bomben bedeuten. Die schlecht gebauten Speicher, die über die ganze Gegend der Docks verstreut liegen, kommen nämlich unter den Hammer schwerer Bomben. Man kann dort ganze Straßen durchlaufen, die in eine Wüste verwandelt sind, ganze Straßen, in denen die Häuser nur Haufen von Staub und Schutt sind, mit mageren und hungrigen Katzen bevölkert. Es gibt ganze Bezirke, wo keine Tür und kein Fenster mehr ganz ist. Meilenweit sieht man nur geschwärzte Ruinen. Massen von verbogenem Eisen und blodierte Straßen. Aber selbst wenn die Türen und Fenster verschunnen sind, kommt der Miteeingesichter, obwohl er oft einen Stahlhelm an Stelle des Hutes trägt.

Wo die Häuser noch stehen, werden sie nur bei Tage benutzt. Nachts werden die Bewohner des Eastend Höhlenbewohner. Gepackt wandern sie zu den Stationen der U-Bahn, schlafen unter Brückenbögen oder in den Fabrikstellern. Sie liegen in einem nicht zu beschreibenden Gestank. Schon am frühen Nachmittag, wenn die Menge anfängt, sich Plätze für die nächste Nacht zu sichern, revoltiert der Gestank von Schweiß und Excrementen den Wagen. Was aber passiert den Leuten, die ihre Wohnzimmern, ihre Kleider und Möbel verloren

haben? Man findet sie in Sammellagern, wo sie genau so gedrängt wie in den U-Bahnen schlafen, wo jedoch die Luft etwas besser ist. Sie warten, bis sie an der Reihe sind, evakuiert zu werden. Wenn Leute alles verlieren, ihre Kleidung, Wohnung, Möbel, ihre Papiere, dann gibt es nirgends eine Behörde, die ihnen mit der nötigen Schnelligkeit helfen kann. Da ist z. B. der Fall einer siebzehnjährigen Frau, die alles verlor, was sie besaß. Sie wollte nun neue Kleider.

Vom Sammellager ging sie zum Rathaus, wo die Tür verschlossen war, weil gerade Alarm war. Sechs Stunden lang wartete die Frau auf der Straße, während die Beamten im Keller saßen. Nach der Entwarnung sagte man ihr, sie müsse sich an eine andere Behörde wenden. Da sie kein Geld hatte, mußte sie eine halbe Stunde laufen. Man begrüßte sie dort mit den Worten: „Wo ist Ihr Formular? Wenn Sie das nicht mitbringen, können wir r'ht's tun.“ Sie lief zum Rathaus zurück, während gerade et. neuer Alarm war. Als sie zurückkam, half man ihr das Formular ausfüllen und schickte sie zu einer anderen Stelle. Dort empfing sie ein Gentle mit den Worten: „Ach, das Formular wäre gar nicht nötig gewesen.“

Wer sich ins Eastend begibt, wird bald gewahr werden, daß die ganzen Pläne der Regierung zur Lösung der Probleme, die bei Luftangriffen entstehen, ein vollständiger Fehlschlag sind. Die Organisation ist so schlecht, daß sie einfach vollständig ausfällt.

Herbert sagt in seinem aufschlußreichen Artikel abschließend: „Es ist die wahre Geschichte der Docklands. Sie ist finster und schmutzig und übertrifft alle bisher am Frühstückstisch gelesenen, denn das Eastend schreit in seinem Todesstampf nach Hilfe.“

Churchill wird bescheidener

Winston Churchill kann es weniger denn je wagen, die wahren englischen Flugzeugverluste einzugestehen. Seine neueste lächerliche Wochenrechnung wird jetzt für die am 19. Oktober abgelaufenen Woche von Neuter verbreitet. 32 deutsche Flugzeugverluste „melden“ Neuter gegenüber nur zwanzig englischen Flugzeugverlusten. Die Wahrheit lautet wie bei allen Churchill-Meldungen wieder wesentlich anders: Zwanzig deutschen Flugzeugverlusten stehen nach den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht 77 englische gegenüber.

Interessant ist nur bei der neuen Rechnung, die Churchill aufzudecken versucht, daß es zwar, was seine eigenen Verluste betrifft, wie üblich nur den vierten Teil zuzugeben mag, daß er aber diesmal die deutschen nicht wie sonst vervielfachte, sondern für britische Propagandabegriffe nur „leicht erhöhte“.

Geld spielt keine Rolle

Wie die Engländer Beck's Fluchtversuch unterstützten

Die weiteren Untersuchungen über den Fluchtversuch des früheren polnischen Außenministers Beck haben die englische Gesandtschaft in Bukarest immer stärker belastet. Sie zeigte Beck als Legitimation einen gefälschten englischen Diplomatenpaß vor, den ihm der hiesige englische Gesandte einhändigte. Wie Beck weiter angab, hat ihm der englische Gesandte, obwohl Herr Beck erklärte, daß er über genügend Geldmittel verfüge, auch weitere zwei Millionen Lei zur Durchführung des Fluchtplanes gegeben mit der Bemerkung, „Geld spiele in diesem Falle keine Rolle“. Das einzige Gepäckstück das Beck bei sich trug, war ein Koffer, der ein „Sendung“ Empfangsgesamt enthielt. Auch diesen Geheimfender erhielt er von den Engländern.

Beck hat schon seit mehreren Wochen intensiv Möglichkeiten zur Flucht gesucht und aus diesem Grunde mehrfach an die rumänischen Behörden das Ansinnen gestellt, ihm größere Bewegungsfreiheit, und vor allem die Möglichkeit zu Schiffsausflügen zu geben. Dieses Ansinnen ist abgelehnt worden. Es wurden dann durch den ehemaligen polnischen Oberst Daminsh in Krakow a falsche Papiere bejorgt, die schließlich aber als unzureichend angesehen wurden. Darauf machten sich dann die Engländer die Fluchtpläne des Herrn Beck zu eigen und organisierten den jetzt fehlgeschlagenen Versuch. Der erste Entwurf dieses Planes sah die Flucht mit einem Flugzeug vor

Nur Idealisten für die SA.

Stabschef Lütke vor der SA-Gruppe Warthe

Als Auftakt zum „Tag der Freiheit“, den der Reichsgau Wartheland in den nächsten Tagen feierlich begehen wird, fand in Posen ein großer Aufmarsch der „SA-Standarte Hans von Manteuffel“ statt, bei dem der auf seiner Ostreise in der Hauptstadt eingetroffene Stabschef der SA, Lütke, zu den Männern der SA-Gruppe Warthe über ihre künftigen Aufgaben sprach.

In seiner Rede unterstrich er die geschichtliche Bedeutung des Wandels, der im Osten des Reiches eingetreten sei. Vor einem Jahr noch sei in diesem Lande um die deutsche Freiheit gekämpft worden. Auf dem gleichen Boden stünden heute, nach innen und außen einheitlich ausgerichtet, die politischen Soldaten des Führers angetreten. Der Name des Balkenlämpfers Hans von Manteuffel, den sie auf einem Band um den Arm trügen, bedeute für sie höchste Verpflichtung zum Idealismus und Einsatzwillen für die Größe und Zukunft der Nation.

Nach einem Rückblick auf den innenpolitischen Kampf im deutschen Volke kennzeichnete der Stabschef die Aufgabe der SA im Osten. Sie sei dazu berufen, daß durch das beispielhafte Vorbild ihrer Männer, die aus allen Landsmannschaften des Großdeutschen Reiches herkämen, hier bald die alle deutschen Menschen umspannende Volksgemeinschaft entsteht. Die SA könne nur Idealisten gebrauchen, die gerade in schweren Stunden der Bewährung freiwillig kämpfen und opfern wollen, und die nicht nur der Pflicht wegen ihren Dienst tun. In der Synthese von Kraft und Glauben, vom politischen Soldaten und Waffensoldaten, der sich in einer Periode zu verkörpern habe, liege die Gegenwartsaufgabe der SA.

Gegen die gleichen Feinde

Spaniens Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien.

Der Chef der spanischen Polizei und Zivilgouverneur von Madrid, Erzelenz Conde de Mayalde, der kürzlich als Gast des Reichsführers Himmler die Einrichtungen der deutschen Polizei studierte, äußerte sich in einer Unterredung mit einem Pressevertreter über die Gemeinsamkeiten der deutschen, italienischen und spanischen Polizeiorganisationen. Seine Ausführungen gewannen anlässlich des Besuchs des Reichsführers Himmler und Chefs der Deutschen Polizei, Himmler, in Spanien besondere Bedeutung.

Nach den Wirren des spanischen Bürgerkrieges sind die Aufgaben der jungen, im nationalsozialistischen spanischen Staat organisierten Polizei besonders zahlreich. Conde de Mayalde umreißt diese in knapper, sachlicher Art mit folgenden Worten: „1. Alle ausführenden Organe zu erziehen; 2. die Folgen der blutigsten und schrecklichsten Revolution der Geschichte zu beseitigen; 3. das System der Sicherheit des Staates in einer dauernden Form aufzustellen.“

Die Zusammenarbeit mit den deutschen und italienischen Stellen ist für den spanischen Polizeichef gerade jetzt besonders wertvoll, da nun erst die innerpolitische Entwicklung Zeit läßt, eine tiefgehende Umformung der spanischen Staatspolizei durchzuführen, bei der die Anregungen und Vorbilder der deutschen und italienischen nicht unberücksichtigt bleiben werden. „Ihre Erfahrung und ihre Technik ebenso wie des faschistischen Italiens sind für mich die interessantesten. Wie in allem anderen können wir sie uns auch beim Aufbau der spanischen Polizei zum Vorbild nehmen. Ich glaube, daß unsere Zusammenarbeit mit der deutschen und italienischen Polizei für die Aufrechterhaltung der Ordnung im neuen Europa unerlässlich ist.“ Diese Zusammenarbeit findet in diesen Tagen ihre Vertiefung im Besuch des Reichsführers Himmler und Chefs der Deutschen Polizei, Himmler, der auf Einladung Serrano Suners als Gast in Spanien weilte, um Spanien und die Organisation des salangistischen Staates kennenzulernen. „Ich sehe die Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien, die seit jeher in beiden Völkern wurzelt, weil sie im Abwehrkampf gegen die gleichen Feinde geboren wurde, als den besten Dienst am salangistischen Spanien!“

Jugoslawisches Verkehrsflugzeug abgestürzt

Das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug der Linie Belgrad-Naram flüchte nach einer Zwischenlandung auf dem Flughafen Borovo bei Esseg (Ost) aus bisher unbekannter Ursache ab. Drei Reisende, darunter eine Frau mit ihrem Kind, sowie die zweiföpfige Besatzung sind tot. Sieben Reisende wurden schwer verletzt.

Churchill „an die Franzosen“

Winston Churchill, der Mörder von Dran und Dagar, hat vom Luftschutzhüter aus in französischer Sprache eine Kundgebung „an die Franzosen“ gehalten, in der er mit dem Tone eines Wiedermannes seine Verbrechen vergessen zu machen sucht und edelste Freundschaft für Frankreich heuchelt. Er bittet flehend um Hilfe für daselbe England, das die Franzosen in das Verderben stürzte, das ihnen das verprochene Expeditionskorps in der vereinbarten Höhe vorantreibt, das sich unter Preisgabe der französischen Rückendeckung aus Düntirchen zurückzog, das Frankreich nach seiner Niederlage strupellos blodierte, das in Oran und Dagar Tausende französische Matrosen mit seinen Schiffsgeschützen zusammenschob, das die französischen Handelsschiffe ausplündert und mit Hilfe des Verräters de Gaulle seine Hand nach den französischen Kolonien ausstreckt, das allnächtl die französischen Kanalfürden mit Bomben bewirft — dieses England fordert die Franzosen zum Verrat an ihrer Regierung, zum Hochverrat im Innern und zum Landesverrat nach außen auf. Es gehört die ganze Verlogenheit und Frechheit eines Churchills dazu, um der Welt dieses klägliche Schauspiel zu bieten. Er leistet nicht etwa Abbitte für seine Verbrechen, nein, er lacht das von ihm betrogene und bergewaltigte Frankreich noch zu einer Hilfeleistung aufzuputtschen, die Frankreich selbst in furchtbares Unglück stürzen müßte. Es ist die alte Despedopolitik des britischen Hofadvents, der seine Freunde „an Unglück stürzt und sie obendrein noch verhöhnt. Wie Churchill selbst zum Verräter an Frankreich geworden ist, so mietet er jetzt selbst den Franzosen die Rolle des Verräters zu, eine Rolle, für die sie sich nach ihren bitteren Erfahrungen bestens bedanken werden.

Die Türkei Englands letzte Karte

Eben Mitte der Woche in Ankara!

Mitte der Woche rechnet man mit der Ankunft des britischen Kriegsministers Eden in Ankara. Unterrichteten Kreisen zufolge soll die persönliche Anwesenheit des Kriegsministers als letzte Karte in den bisher anscheinend nicht ganz nach Wunsch verlaufenen Verhandlungen mit der türkischen Regierung ausgespielt werden. Man glaubt, daß Eden vor allem in seiner Eigenschaft als Kriegsminister in die Verhandlungen eingreifen soll, die bisher zwischen dem britischen Votschafter in Ankara, Knatchbull-Bugessen, und dem türkischen Außenminister geführt werden. Diese militärische Note, die man von den Verhandlungen erwartet, wird unterstrichen durch die Anwesenheit eines hohen britischen Offiziers, der aus Palästina eintraf.

Nach den kläglichen Niederlagen Englands werden es sich die Türken ernstlich überlegen müssen, ob sie sich durch die unehrlichen Versprechungen Edens in Abenteuer hineinzuwerfen lassen wollen, die für sie einen sehr gefährlichen Verlauf nehmen könnten.

Beck bei Buzarek verhaftet

Der frühere polnische Außenminister Beck wurde bei Snaow in der Umgebung von Buzarek verhaftet. Man war auf die Spur gekommen, daß er seit 14 Tagen seine Flucht vorbereitete. In seiner Tasche fand man einen englischen Paß.

Die Piraten berauben japanischen Dampfer

Die englischen Behörden beschlagnahmten in Hamiltou (Bermuda) auf dem japanischen Frachter „Durban Maru“ 1600 Tonnen Waren. Das Schiff war unterwegs von Lissabon nach den Vereinigten Staaten.

20 Todesopfer in den Pyrenäen

Ein ganzes Dorf von den Fluten weggerissen Die Hochwasserkatastrophe in den französischen Pyrenäen hat nach den bisherigen Feststellungen 20 Todesopfer gefordert. Die Lage in dem schwer heimgesuchten Dorf Tech hat sich durch ein neues Steigen des Hochwassers noch verschlimmert. Fast das gesamte Dorf einschließlich der Kirche und Schule wurde von den Fluten weggerissen. Sechs Personen kamen dabei ums Leben. Das Dorf Banat, das von sämtlichen Verkehrs- und Telefonverbindungen abgeschnitten wurde, soll bis auf zwei Häuser von den Wassermassen vollständig zerstört worden sein. In Perpignan wurde für die heimgekehrten Gebiete die erste Hilfe organisiert. Große Lebensmittel- und Futtermitteltransporte wurden in die vom Hochwasser übersluteten Dörfer entsandt.

Englands Terror in Indien

Der von der britischen Polizei in Nagpur verhaftete indische Nationalist Binoba wurde am Montag des Widerstandes gegen die Rekrutierungsmaßnahmen der britisch-indischen Regierung und die Sammlung von Kriegsbeitragsgeldern für schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Binoba war von Gandhi beauftragt worden, die Bevölkerung zum zivilen Ungehorsam gegen die britischen Zwingherrs aufzurufen.



Merlei Neuigkeiten

Hamburgs Hitler-Jugend am Sarge Bismarcks. Das Gebiet Hamburg der Hitler-Jugend veranfaltete seinen ersten großen Führerappell im Kriege, der einen feierlichen Aufstuf vor dem Bismard-Mausoleum in Friedrichsruh fand. 500 Führer der deutschen Jugend waren vor der Grabkapelle angetreten. Der Gebietsführer legte am Sarge Bismarcks einen Kranz nieder und sprach dann über Weg und Wert des Altanzlers, zu dem sich auch im jetzigen Kampf um den Sieg die Jugend bekenne.

Ein Schanddenkmal entfernt. Auf Antrag der Orts-gemeinschaft Pforzheim des Volksbundes Deutsche Kriegs-gräberfürsorge ist das bisher auf dem Wege zu dem Pforz-heimer Ratenfriedhof Gebweiler stehende Denkmal des Juden David Bloch entfernt worden. Bloch hatte im Weltkrieg für Frankreich Spionagedienste geleistet, war dabei gefasst und standrechtlich erschossen worden. Dafür hatten ihm die efsä-sijchen Juden ein Denkmal errichtet, in dem er als Märtyrer gefeiert wurde. Das Denkmal war von jeher allen deutsch empfundenen Besuchern des Friedhofs ein Schandmal.

Unglück bei Tunnelbau in Frankreich. Beim Bau des Tunnels Croix de Neuve im Departement Ain stießen vier Arbeiter, die an einem automatischen Bohrer beschäftigt waren, in ein früheres Bohrloch mit einer versehentlich nicht zur Entladung gekommenen Dynamitpatrone, die nun explo-dierte. Drei der Arbeiter wurden durch die Explosion buch-stäblich in Stücke gerissen, während der vierte lebensgefä-hrliche Verletzungen erlitt.

Scharfes Vorgehen gegen die Hamsterer-Juden in Ru-mänien. Die legionäre Polizei führt systematisch Haus-suchungen in Vorratslagern durch. Dabei konnte sie bereits große Mengen gehamsterter Waren beschlagnahmen, darunter allein in Jassy mehrere Waggons mit Hülsenfrüchten, die jüdischen Händlern gehörten. Die Juden hatten damit eine große Spekulation begonnen. Sie verlaufen die gehamsterten Waren zu Wucherpreisen. Bei einem Bukarester Juden wur-den 25 Kilogramm ungeprägtes Gold gefunden.

Erdbeben in Rumänien

In Bukarest wurde um 8.40 Uhr ein Erdbeben verspürt, das nach den Meldungen aus mehreren Teilen des Landes vor allem in der Moldau von wesentlich stärkeren Folgen be-gleitet war. In mehreren Gebieten wurden die Fernsprechei-lungen zerrissen. In Buzau und Jassy stürzten Kirchen und mehrere Häuser ein, in Barlad ein Gymnasium und das Post-gebäude, in Vaslui ebenfalls das Postgebäude. Ähnliche Schäden werden aus mehreren anderen Städten gemeldet. In Braila wurden zwei Hafenarbeiter schwer verletzt durch Lasten, die während des Erdstoßes aus der Krananlage auf das Ha-fengelände fielen.

Kulturfahrt ausländischer Wissenschaftler

Auf Einladung von Gauleiter Reichsstatthalter Nutsch-mann und Oberbürgermeister Dr. Nieland, Dresden, unter-nahm das Auslandsamt der Dozentenschaft der Universität und der Hochschulen in Leipzig eine zweitägige Kulturfahrt nach Dresden, die dazu diente, den gegenwärtig zu Studien-zwecken in Leipzig weilenden ausländischen Wissenschaftlern einen Eindruck von der kulturellen Bedeutung der Kunststadt Dresden zu vermitteln. An dem am Dienstag begonnenen Besuch nahmen außer Vertretern der Dozentenschaft der Leipziger Hochschulen zahlreiche ausländische Gäste aus euro-päischen und außereuropäischen Ländern teil, die in Sachsen's Gauhauptstadt am ersten Tag auf Einladung des Dresdener Oberbürgermeisters eine Stadtrundfahrt mitmachten und an-schließend im Dresdner Rathaus empfangen wurden. Am Abend wohnten die Gäste auf Einladung des Gau-leiters in der Staatsoper einer Aufführung von Puccinis „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ bei. Am Mittwoch nahmen die Gäste Besichtigungen des Deutschen Hygienemu-seums sowie einiger Kunstsammlungen wie des Grünen Ge-wölbes und des Residenzschlosses vor, um am gleichen Tage die Rückfahrt nach Leipzig anzutreten.

Zum 54. Todestag von Adolf Lüderik

Gedenken an einen deutschen Kolonialpionier.

Am 22. Oktober jährte sich zum 54. Mal der Todestag eines der Bahnbrecher des deutschen Kolonialgedankens, Adolf Lü-derik. Seiner Tatkraft und weitsichtigen Haltung verdankt das Reich die Erwerbung seiner alten Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika. Lüderik, der 1834 in Bremen geboren wurde, war früh an überseeischen Unternehmungen interessiert. 1882 fragte er bei der deutschen Reichsregierung an, ob er bei einer geplanten Unternehmung in Südwest-Afrika auf den Schutz der Reichsregierung rechnen könne. Um aber einer eng-lischen Einmischung zuvorzukommen, ließ er Anfang 1883 vor-ausgehend durch seinen Bevollmächtigten S. Vogelgang sich von dem Hottentottenhäuptling Joseph Fredericks die Bucht von Angra Beuena abtreten, die später den Namen Lüderik-Bucht erhielt. In einem weiteren Vertrag sicherte sich Lüderik im August 1883 das Küstengebiet von der Mündung des Oranje-Flusses bis zum 26. Grad südlicher Breite. Erst im November 1883 erteilten die englische Regierung und die Kap-regierung die Antwort, daß sie die Besitzergreifung zwischen Angola und der Kapkolonie nicht dulden könnten. Bismarck ließ sich jedoch durch diese mit fadenscheinigen Vorwänden be-legte Antwort nicht beirren und am 24. April 1884 durch den deutschen Konsul in Kapstadt amtlich erklären, daß Lüderik und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Reiches ständen. Damit war allen weiteren britischen Sabotageversuchen ein Niegel vorgezogen. Lüderik selbst kam bei einer Vereisung des von ihm erworbenen Gebietes auf tragische Weise ums Leben. Er ertrank 1886 im Alter von nur 52 Jahren in der Mündung des Oranje-Flusses.

50 000-Reichsmark-Gewinn gezogen

In der 1. Klasse der 4. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Reichsmark auf die Nummern 246 652. Die Lose wurden in allen drei Abteilungen in Anteiltellen ausgegeben.

Aus Sachsens Gerichtsfällen.

Lodesstrafe für einen Sittlichkeitsverbrecher

Das Sondergericht Dresden verurteilte am Dienstag den am 21. Februar 1899 geborenen Leopold Werner L u m a n n aus Dresden als Volksschädling wegen vollendeter Notzucht sowie Beleidigung in zwei Fällen, ferner wegen Nötigung und Amtsanmaßung zum Tode und zum Verlust der bürger-lichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Das Urteil traf einen hemmungslosen Wüstling, der es unter Ausnutzung der zum Schutz der Heimat bestehenden Ver-duntelungsbestimmungen auf Frauen und Mädchen abgesehen hatte, diese seinen niedrigen Wünschen gefügig zu machen suchte, wobei er vor brutaler Gewaltanwendung nie auch vor gemeinen Täuschungsmanövern nicht zurückschreckte. In

Das ist doch überaus der Erdal Nachfüllpackung. Eine Hülle gegen Stoß und Schlag, damit die darin befindliche runde Dose unversehrt zum Verbraucher kommt. Man entfernt den Deckel und setzt das Unterteil in die leere Erdal-Blechdose ein. Das Äußere ist neu, das altbewährte Erdal

einem Fall, dessen Einzelheiten einfach nicht wiederzugeben werden können, brachte er auf die gleiche hinterlistige Art ein 18-jähriges Mädchen in seine Gewalt. Er fuhr das Mädchen nicht nach Hause, wie er versprochen hatte, sondern trotz heftigsten Widerpruchs an eine unbekannte Stelle der Stadt. Hier hielt er an und vergriff sich schamlos an dem Mädchen, das sich, so gut es konnte, zur Wehr setzte. Schließlich gab sich der Unhold als „Geheimpolizei“ aus, schlichterte das Mädchen durch die Drohung, es um seinen guten Ruf zu bringen, ein, stellte ihm allerlei Mißlichkeiten durch die angeblich notwendige behördliche Untersuchung in Aussicht und brachte es durch erneute Täuschung dazu, seiner Aufforderung nachzukommen. Das bisher völlig unbescholtene Mädchen glaubte auch jetzt noch den Angaben des Verbrechers, der nunmehr an seinem Opfer, die letzte Gegenwehr brutal überwindend, ein abscheuliches Not-zuchtverbrechen beging.

Die Niedertracht, Brutalität und Gewissenlosigkeit des schamlosen Verbrechers ließen dem Sondergericht feinstet Möglichkeit zur Anwendung irgendwelcher Milde. Nur der Tod vermochte zu führen, was dieser Volksschädling auf dem Gewissen hatte.

Was man nicht immer weiß

Merkwürdigkeiten der Natur

Daß auch Tiere ein Rachegefühl kennen, möchte man be-nähe annehmen, wenn man folgende Geschichte erfährt: Ein Schwalbenpaar war gerade mit dem Nestbau in einer Scheune fertig geworden, als sich frech ein Paar Spatzen darin ein-nistete und das geraubte Nest gegen die früheren „Eigentümer“ jäh verteidigte. Nach einiger Zeit fiel es dem Bauern auf, daß sich kein Vogel mehr am Nest blicken ließ, und beim näheren Hinsehen bemerkte er, daß die Schwalben das Einflogloch des Nestes kunstvoll zugemauert hatten. Beim Deffnen fanden sich darin einige Spatzenjunge erstikt vor. Das war die Rache der Schwalben!

Eines Tages kamen Hunderte von toten Bibern den Ejsuanfluß in Schweden herabgeschwommen. Es wurde durch Untersuchungen festgestellt, daß die Tiere alle einer bisher noch nicht erforchten Seuche zum Opfer gefallen waren.

In einem Wald bei Neumünden fand man Nymphen von Blaubeeren, die alle die normale Größe hatten und vollständig unversehrt waren. Jedoch zeigten sie samt und sonders eine einweisse Farbe. Die Naturforscher stehen vor einem Rätsel über die weißen „Blau“beeren.

Anregungen für den Küchenzettel

Donnerstag früh: Milchmalzaffee, Vollkornbrot mit Butter; mittags: Gemüseintopf mit Hackfleisch; abends: Kart-häufertöpfe im Rohr, Marmeladentorte, Vollkornbrot mit Frisch-lost. — Gemüseintopf: 1 Kilo Gemüse verschiedener Art, 750 Gramm Kartoffeln, 2 Eßl. Fett, 150 bis 200 Gramm Hackfleisch, Zwiebel. — Gemüse waschen, putzen, in nicht zu kleine Stücke schneiden, bis auf einen kleinen Teil, der zurück-behalten wird, andünsten, mit heißem Wasser auffüllen, garen, gefochte, geschälte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln zu-geben, mit Salz und gewiegten Kräutern abschmecken, das rohe geraffelte Gemüse untermischen, das Hackfleisch in wenig Fett und feingeschnittener Zwiebel andünsten, dazugeben.

Freitag früh: Süße Grießsuppe mit Rosinen, Knädele; mittags: Endivien Salat, Spinatpuffer; abends: Kürbisuppe, Rettichsalat auf Vollkornbrot. — Spinatpuffer: 750 Gr. Kartoffeln, 500 Gramm Spinat, 1 Ei oder 2 Teelöffel Mehl, 2 bis 3 Eßl. Mehl, Salz. — Kartoffeln gründlich waschen, mit der Schale reiben, mit dem roh gewiegten Spinat, Ei oder Mehl, Mehl und Salz vermischen, abschmecken, in einem mit Speckwarte ausgeriebenen Tegel flache Puffer backen.

Sonabend früh: Deutscher Tee, Vollkornbrot mit Marmelade aus unreifen Tomaten; mittags: Kräuterquark mit Pellkartoffeln; abends: Brädelgögen, Rote-Rüben-Frischkost, Endivien Salat, Streichwurstbrote. — Marmelade aus un-reifen Tomaten: 2 1/2 Kilo Tomaten, 1/2 Kilo Zucker, 2 große Zitronen. — Die Tomaten waschen, die braunen Flecken heraus schneiden, die Tomaten kleinschneiden, ohne Was-ser garen, durch ein Sieb streichen, mit den kleine Streifen geschnittenen Zitronen und dem Zucker dick einlochen. Man kann auch etwas angefrorene Zitronen dazu verwenden, ohne daß der Geschmack leidet.

HANNA PASSER: Venezianische Sallade

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM (42. Fortsetzung.)

Sie tont nach in dem Manne. Diesen ganzen Tag hin-durch, da er sich vergebens nach einer Vorstellung dessen abmüht, was nun werden würde, solle, müsse, indes das Glend seines plötzlich aus den Fugen geratenen Lebens an seinen Nerven zerrt.

Währenddessen geht Sylvia mit starker innerer Be-schwingtheit ihrer Arbeit nach, folgt des Tages mannig-fachen Pflichten, die sich durch die Rückkehr der Auf-nahmeerpedition aus Venedig mehren.

Aber sie hat schon lange nicht mehr mit so viel Lust ge-schafft wie heute. Nun, da es wieder einen freundlichen Inhalt gibt in ihrem so leer gewordenen Leben.

Von Kornel hat sie aus dem Verchtesgadener Land eine kurze Grußkarte bekommen. Eine äußere Höflich-keitsgeste, die man jedem oberflächlichen Bekannten er-weist. Nicht mehr.

Wie das schmerzt! Aber es wird nun leichter sein, darüber hinwegzukommen, nun, da Arwed wieder bei ihr ist.

Statt der Mittagspause hat es eine langmächtige Be-sprechung bei Glüwer gegeben, dem sie bei schwierigen Verhandlungen mit dem Vertreter einer Wiener Ver-leihfirma assistieren mußte.

Nun quert sie den Gang, um ihr Büro aufzusuchen, als sie plötzlich hinter der halb offenen Tür zum Schneideraum Hilfsregisseur Wagner sich äußern hört:

„Ja, ja, lieber Radloff, ein äußerst talentierter Bursch ist er schon, dieser Arwed. In jeder Beziehung. Das kann man wohl behaupten. Der versteht's. Schmechtet erfolg-reich die Contessa d'Azeglio an und hält ebenso erfolg-reich Freundschafft mit der Globusdramaturgin...“

Wie geort eilt Sylvia davon. Sie will nichts weiter hören.

Atemlos erreicht sie ihr Zimmer. Preßt die Hände gegen die pochenden Schläfen, hinter denen es braußt und stürmt. Was hatte das da zu bedeuten? Wie kommt Wagner zu solcher Bemerkung dem Cutter gegenüber?

Sie zwingt sich, ruhig nachzudenken. Ist etwa in Venedig während des Aufenthaltes der Globusleute im Palazzo d'Azeglio irgend etwas von dem durchgefickert, was sie bisher geheimgehalten hat? Daß nämlich sie, Sylvia Karding, die Tochter des Conte ist? Ja, nur das kann es sein. Diese Gerüchte, die sicher auch zu Arwed gedrungen sind, haben ihn wohl auch etwas kopfscheu ge-macht. Dadurch erklärt sich vermutlich sein verändertes Verhalten ihr gegenüber. Denn verändert war es schon. Und in einer Weise, die doch nicht nur auf Müdigkeit und Erschöpfung zurückzuführen sein dürfte.

Nebrigens, der Conte hatte ihn ja ganz besonders sympathisch beeindruckt. Das klang deutlich aus seinen ersten Briefen. Dann freilich hatte er nur noch des Conte Abreise nach Rom erwähnt und seither überhaupt nichts mehr von ihm geschrieben. Bald darauf trat die große Schreibpause ein, die sie gleich so beunruhigt hatte, und dann kamen kürzere Briefe und...

Nun, man wird sich heute abend über das alles aus-sprechen.

Während des Essens, da die Babett' bedienend ab und zu geht, hat Arwed nur von Venedig erzählt. Nun aber sitzt man allein im Blumenerker bei schwarzem Kaffee, süßem Gebäck, Zigaretten und Vöör. Babette wird nicht mehr kommen, und in verstärktem Maße fühlt Arwed sich gehemmt, unsicher, bedrückt.

Sylvias Gesichtsausdruck läßt ihn deutlich erkennen, daß sie nicht gewillt ist, die Unterhaltung mit ihm jetzt noch weiter in den Bahnen einer Konversation zu be-lassen; sie sieht ganz darnach aus, als beabsichtige sie, sehr persönliche Fragen anzuführen.

Doch als sie nun zu sprechen beginnt, ist er zunächst nur grenzenlos erstaunt. Denn sie sagt seltsam ver-halten:

„Ich habe dir damals nicht den wahren Grund an-gegeben, der mich veranlaßt hat, nicht an der gemein-schaftlichen Reise nach Venedig teilzunehmen. Meine Unabkömmlichkeit im Büro war eine Ausrede, die ich rasch vor schickte, als ich hörte, daß der Conte d'Azeglio die Globusleute in seinen Palazzo eingeladen hat, den

er für die Aufnahmen zur Verfügung stellte. Ich aber hatte alle Ursache — oder glaubte doch damals jedenfalls sie zu haben — den Palazzo d'Azeglio und seinen Herrn unter allen Umständen zu meiden.“

„Warum?“

„Wahst du es nicht?“

„Nein.“

„Ja, hast du denn dort in Venedig nichts erfahren, keine Andeutungen gehört über meine... Beziehungen zu d'Azeglio?“

„Nein. Nein. Und ich verstehe überhaupt nicht, worauf du abzielst.“

Das ist tatsächlich völlige Unwissenheit. Daran ist nicht die Spur einer Verstellung. Sylvia erkennt das und hat nun keine Erklärung mehr für Wagners Be-merkung. Aber darüber nachzudenken ist jetzt nicht an der Zeit. Hier ist Arwed, der auf ihre Antwort wartet. Sie gibt sie ihm:

„Der Conte Cesare d'Azeglio ist mein Vater.“

„Unmöglich,“ stößt er in tief bestürzter Fassungslosig-keit hervor.

„Doch,“ bestätigt sie ruhig. „Solde Karding, Land-gerichtsrat Ernst Kardings Tochter, war seine Frau. Ich bin beider Kind.“

„O Gott, die schöne, blonde Deutsche... die längst ver-storbene Contessa d'Azeglio, deren Bild ich sah... es war ein Bild, das mich unbeschreiblich fesselte... Das also ist deine Mutter...“

„Gibt es ein solches Bild von ihr...?“

„Ja, in dem im allgemeinen unzugänglichen Privat-gemächern des Conte.“

Leise erzählt Sylvia nun die Geschichte ihrer Eltern und die Anschauung darüber, die sie von dem Großvater übernommen hatte. Sie spricht von dem völligen Bruch zwischen den Häusern d'Azeglio und Karding und daß sie ganz und gar — selbst bis zum äußeren Namen — dem letzteren verblieben war und später sich bewußt auch selbst verschrieben hatte. Sie schildert dann weiter, welchen gegensätzlichen Standpunkt Kornel plötzlich ein-genommen habe, anlässlich ihrer Weigerung, ihr Vater-haus zu betreten, und wie es dadurch zu dem tiefgehenden Berrwürfnis zwischen ihr und dem Jugendfreunde gekommen sei. Alles spricht sie sich von der Seele. Alles, mit keinem Wort unterbricht sie der tief erschütterte lauschende Mann.

(Fortsetzung folgt.)

